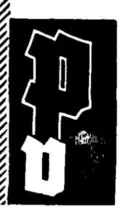
Sonnabend, den 14. September 1935

Der Ostpreußische Erzieher

Schule und Leibesübungen

Aus dem Inhalt:



Pädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen G. m. b. H. Sturm-Verlag – Ferdinand Hir



Nürnberg
Am Henkersteg, einer Pegnitzbrücke aus dem 15. Jahrhundert

Parteitag der Freiheit

Gott kann mein Zeuge sein, die Arbeit hat kein anderes Ziel, als Deutschland wieder frei und glücklich zu machen.
Adolf Hitler.

Das Heer ist die letzte und höchste Schule vaterländischer Erziehung.
Adolf Hitler.

Deutschland hat nicht darauf gewartet, daß die Welt ihm sein Recht wiedergebe, sondern es hat sich sein Recht und seine Ehre aus eigener Kraft geschaffen.
Dr. Goebbels.

Partei und Heer sind nach dem Willen des Führers die Säulen des nationalsozialistichen Reiches. Und jeder, der den Rock der soldatischen Ehre wieder tragen darf, vergesse niemals, daß erst die nationalsozialistische Bewegung unter ihrem Führer es ermöglicht hat, eine Wehrmacht aufzubauen, die Deutschlands Freiheit und Ehre sichert.
Rudolf Heß.

Für uns Frontkämpfer ist es das Größte, daß uns Adolf Hitler wieder frei gemacht hat und daß wir frei vor unseren toten Kameraden stehen können und ihnen heute das Denkmal setzen dürfen, das große Denkmal, in das wir brennend die Worte hineinschreiben können: Sie starben, auf daß Deutschland lebe!
Hermann Göring.

In Partei und Armee findet der nationalsozialistische Staat seinen praktischen Ausdruck. Sie sind seine Pfeiler. Jeder Parteigenosse und jeder Soldat ist deshalb Mitträger dieses Staates.
Dr. Goebbels.

Nicht um Kriege zu führen, haben wir unsere Wehrfreiheit wiedererlangt, sondern um den Frieden zu bewahren, einen Frieden der Ehre und Gleichberechtigung.
Dr. Frick.

Nürnberg / Von K. F. Otto Losch.

Das ist die Stadt, in der der Führer Heerschau hält,
Wo Burg und Mauern uns an Kraft und Größe mahnen.
Den deutschen Geist erkennend, blickt die weite Welt
Auf die getreuen Mannen, die nach Nürnberg kamen.

Das ist die Liebe, die dem Führer Deutschlands gilt,
Wenn alle Straßen in ein Meer von Fahnen sinken,
Die Treue, die aus jedem deutschen Herzen quillt,
Ein Quell, aus Not und Zweifeln sich gesund zu trinken.

Begeistrung flammt empor, dem Führer als ein Dank
Für das, was er im Glauben an sein Volk begründet.
Die Tage sind ein nie gehörter Feierklang,
Der Deutschlands ewig schaffensfrohe Seele kündet.

So sind die großen Tage, die in Nürnberg wir
Mit glühendheißem Herzen fühlend miterleben,
Von Gott gewollte Offenbarung dir und mir,
Ein herrlich Zeichen, daß wir kämpfend vorwärts streben.

Richtlinien und Ziel der körperlichen Erziehung in der Schule des nationalsozialistischen Staates

Von Turn- und Sportlehrer Papendick, Kreisreferent für körperliche Ertüchtigung im NSLB. Tilsit-Ragnit.

Körperliche Erziehung und Rassenkunde stehen in der Schule des nationalsozialistischen Staates im Vordergrunde der Lehrerarbeit. Man darf diese beiden Arbeitsgebiete ruhig in einem Atmzuge nennen, da sie einander bedingen bezw. zur Voraussetzung haben. Der Führer sagt darüber in seinem Buch „Mein Kampf" u. a. (S. 475/76):

„Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muß ihre Krönung darin finden, daß sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt. Es soll kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt worden zu sein. Damit wird die Voraussetzung geschaffen für die Erhaltung der rassereinen Grundlagen unseres Volkstums und durch sie wiederum die Sicherung der Vorbedingungen für die spätere kulturelle Weiterentwicklung.

Denn alle körperliche und alle geistige Ausbildung würde im letzten Grunde dennoch wertlos bleiben, wenn sie nicht einem Wesen zugute käme, das grundsätzlich bereit und entschlossen ist, sich selbst und seine Eigenart zu erhalten."

Die grundsätzlichen Richtlinien über die körperliche Erziehung liegen in Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf" im 2. Kapitel des 2. Bandes fest. Der Führer entwickelt da in seinen schöpferischen Gedanken über den Staat seine Erkenntnisse über die Gefahren der Rassenmischung, über die Bedeutung der Rassenreinheit und Rassenhygiene für den völkischen Staat und sagt dann über die körperliche Erziehung u. a. folgendes (S. 451/453): „Wenn wir als erste Aufgabe des Staates im Dienste und zum Wohle seines Volkstums die Erhaltung, Pflege und Entwicklung der besten rassischen Elemente erkennen, so ist es natürlich, daß sich diese Sorgfalt nicht nur bis zur Geburt des jeweiligen kleinen jungen Volks- und Rassegenossen zu erstrecken hat, sondern daß sie aus dem jungen Sprößling auch ein wertvolles Glied für eine spätere Weitervermehrung erziehen muß.

Und so wie im allgemeinen die Voraussetzung geistiger Leistungsfähigkeit in der rassischen Qualität des gegebenen Menschenmaterials liegt, so muß auch im einzelnen die Erziehung zuallererst die körperliche Gesundheit ins Auge fassen und fördern; denn in der Masse genommen wird sich ein gesunder, kraftvoller Geist auch nur in einem gesunden und kraftvollen Körper finden."

„Der völkische Staat hat in dieser Erkenntnis seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlußkraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit, und erst als Letztes die wissenschaftliche Schulung." (452)

„Was das griechische Schönheitsideal unsterblich sein läßt, ist die wundervolle Verbindung herrlichster körperlicher Schönheit mit strahlendem Geist und edelster Seele." (453)

„Die körperliche Ertüchtigung ist daher im völkischen Staat nicht eine Sache des einzelnen, auch nicht eine Angelegenheit, die in erster Linie die Eltern angeht, und die erst in zweiter oder dritter die Allgemeinheit interessiert, sondern eine Forderung der Selbsterhaltung des durch den Staat vertretenen und geschützten Volkstums." (454)

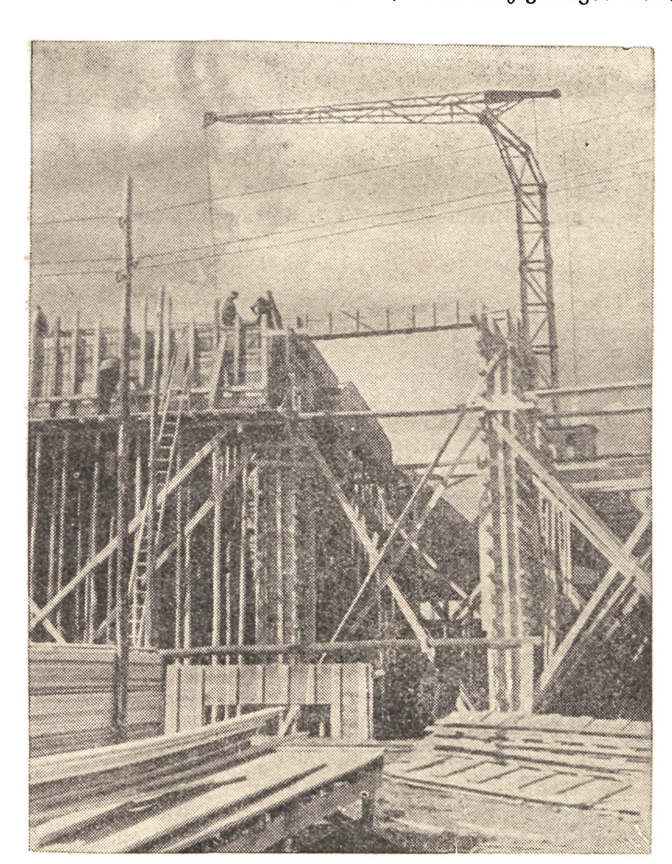
„Die Schule als solche muß in einem völkischen Staat unendlich mehr Zeit freimachen für die körperliche Ertüchtigung." (454)

„Es dürfte kein Tag vergehen, an dem der junge Mensch nicht mindestens vormittags und abends je eine Stunde lang körperlich geschult wird, und zwar in jeder Art von Sport und Turnen."

„Analog der Erziehung des Knaben kann der völkische Staat auch die Erziehung des Mädchens von den gleichen Gesichtspunkten aus leiten. Auch dort ist das Hauptgewicht vor allem auf die körperliche Ausbildung zu legen, erst dann auf die Förderung der seelischen und zuletzt der geistigen Werte. Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein." (459/60)

Die Gedanken über die körperliche Erziehung sind durch Adolf Hitler in so treffender Form ausgedrückt, daß es immer wieder ein inneres Erleben ist, sie zu lesen! Sie müssen jedem deutschen Volksgenossen in Fleisch und Blut übergehen und jedem deutschen Erzieher zur Richtschnur seiner grundsätzlichen Erziehungsarbeit werden.

Es kommt bei der körperlichen Erziehung im Kern nicht auf die Vermittelung von vielen und vielseitigen Formen an, sondern auf die richtige Erfassung und rechte Auswertung der Richtlinien für die körperliche Erziehung. Sie liegen hier in einzigartiger Deutlich-



Pfeilerbau im Olympiastadion

keit klar. Entscheidend für den Erziehungserfolg ist immer die Lehrerpersönlichkeit. Wohl ist für die körperliche Erziehung ein gewisses Maß von theoretischen Kenntnissen und praktischem Können Voraussetzung für den Uebungsbetrieb. Ausschlaggebend für den Erziehungserfolg bleibt aber der Geist, aus dem heraus die Arbeit zur körperlichen Ertüchtigung der Jugend geleistet wird, die innere Haltung und das Vorbild.

Diese Gedanken über die körperliche Erziehung hat Adolf Hitler 1924 niedergeschrieben. Sie haben heute dieselbe volle Geltung und werden für unabsehbare Zukunft Richtschnur unserer Arbeit sein. In neuester Zeit hat der Führer diese Gedanken am Schlusse seiner großen Rede auf dem Deutschen Turnfest in Stuttgart vor 1 Million Zuhörer und über alle deutschen Sender ganz kurz in den Worten umrissen: „Im Dritten Reich gilt nicht nur das Wissen, sondern auch die Kraft, und höchstes Ideal ist uns der Menschentyp der Zukunft, in dem strahlender Geist sich findet im herrlichen Körper, auf daß die Menschen über Geld und Besitz wieder den Weg zu idealeren Reichtümern finden." Dort ehrte Adolf Hitler auch den Turnvater Jahn als den Mann einer großen umwälzenden Bewegung und setzte seinen einzigen Vorgänger in der großen Zielsetzung der körperlichen Erziehung in sein Ehrenrecht ein, weil Jahn dieselbe politische Leibesübung wollte, wie sie im Dritten Reich Wirklichkeit wird. Dafür sei nur ein Wort aus Jahns „Deutscher Turnkunst" angeführt, dessen Gedanken so klingen, als ob sie heute ausgesprochen wären. (S. 162): „Die Turnkunst soll die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wieder herstellen, der bloß einseitigen Vergeistung die wahre Leibhaftigkeit zuordnen, der Ueberverfeinerung in der wiedergewonnenen Männlichkeit das notwendige Gegengewicht geben, und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfassen und ergreifen.

Solange der Mensch noch hienieden einen Leib hat und zu seinem irdischen Dasein auch ein leibliches Leben bedarf, was ohne Kraft und Stärke, ohne Dauerbarkeit und Nachhaltigkeit, ohne Gewandtheit und Anstelligkeit zum nichtigen Schatten versiegt — wird die Turnkunst einen Hauptteil der menschlichen Ausbildung einnehmen müssen. Unbegreiflich, daß diese Brauchkunst des Leibes und Lebens, diese Schutz- und Schirmlehre, diese Wehrhaftmachung so lange verschollen gewesen."

Und der Reichssportführer v. Tschammer und Osten, der verantwortliche Reichsführer für die Gestaltung der deutschen Leibesübungen, sagt auf dem Reichsparteitag in Nürnberg 1934 in seiner grundlegenden und zielweisenden Rede über die Leibesübungen im nationalsozialistischen Staat mit Bezug auf Jahn: „Die Leibesübungen als Volksgut wieder erweckt zu haben und in politischer Form für die Volkserziehung eingesetzt zu haben, das ist das Verdienst, das Jahn allein zukommt." Darum muß unser Schlachtruf für die körperliche Erziehung auch in der Schule heißen: „Zurück zu Jahn!" Oder mit dem großen Philosophen Nietzsche gesprochen: „Der Weg zur Volksgemeinschaft geht über den Körper!" Oder ganz kurz und allumfassend gesagt, auch ganz nachdrücklich für die körperliche Erziehung: „Vorwärts mit Hitler!" Für dieses „Vorwärts mit Hitler" auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung zeichnen dem Führer gegenüber verantwortlich für die Schulen die Kultusminister und für den Reichsbund für Leibesübungen der Reichssportführer v. Tschammer. Dieser sagt in seinen Richtlinien zur Neuordnung der Leibesübungen: „Die Leibesübungen bilden einen wichtigen Teil des Volkslebens und sind ein grundlegender Bestandteil des nationalen Erziehungssystems." Und der verewigte Kultusminister Schemm und Führer des NSLB. sagt über die körperliche Erziehung in seiner Rede auf dem Nürnberger Reichsparteitag 1933: „D. T. Z." Nr. 40, S. 837: „Ich möchte heute mit größter Schärfe und Deutlichkeit die Notwendigkeit der körperlichen Erziehung herausstellen. Wenn Sie durch Deutschland mit offenen Augen gehen und Mediziner über den Gesundheitszustand unseres Volkes befragen, so werden Sie eine Antwort bekommen, die sogar mit einem gewissen Stolz vorgetragen wird. Sie sagen: Wir haben sechs Lungenheilstätten, ebensoviele Krankenhäuser. Ein jämmerliches Zeugnis! Ein Volk braucht keine Siechenhäuser, sondern körperliche Ertüchtigung, wie sie ein Vater Jahn lehrte, die den Körper stark und hart werden läßt. Wir nationalsozialistischen Lehrer verkünden den Kampf der Sportanstalten gegen Krankenhäuser und Heilstätten. Ich kann es mir schenken, zu sagen, daß nichts unterlassen wird, die körperliche Ertüchtigung in den Vordergrund zu schieben und ihr einen immer größeren Raum zu geben. Ich würde z. B. als Vorgesetzter und Aufsichtsbeamter niemals einen Lehrer wegen Pflichtverletzung tadeln, wenn er in einer Unterrichtsstunde mit seiner Klasse turnt, weil wir in einer Zeit leben, in der Stählung der Körperkraft gleich Förderung der Nation ist. So wird das Steigen der Krankheiten verhütet, und wir schreiten dem Tage entgegen, an dem sich Krankenhäuser in Turnhallen umwandeln; dann haben wir unser Ziel erreicht . . ." Damit dürften die Richtlinien für die körperliche Erziehung ausreichend gekennzeichnet und die Bedeutung der Leibesübungen in der Schule des nationalsozialistischen Staates genügend herausgestellt sein.

Das Ziel der Leibesübungen in der Schule entspricht dem, was Jahn gewollt hat: Erziehung zur körperlichen und charakterlichen Wehrfähigkeit, zum Wehrwillen und zur Wehrfreudigkeit. Voraussetzung für die Wehrhaftmachung unserer Jugend ist die allseitige Ausbildung des Körpers aller Volksgenossen. Diese Zielsetzung ist grundverschieden von der der abgelaufenen Zeit. Nicht der einzelne, sondern das Volksganze, nicht das Wohlbefinden oder die Leistung des einzelnen, sondern das Wohl des Volkes und die Kraft des Staates sind das Ziel der körperlichen Erziehung. Das kam auch im Deutschen Jugendfest 1934 erstmalig klar zum Ausdruck. Nicht eine Auslese, sondern die Klassengemeinschaft marschierte und kämpfte, nicht die Leistung des einzelnen, sondern die Leistung der Mannschaft wurde gewertet. Hierin ist gleichzeitig die neue Marschrichtung angedeutet. Der Sinn für Zucht und Ordnung, Unterordnung, Gemeinschaftsgeist, Mut, Entschlossenheit, Härte und Opfergeist aller sind die Meilensteine an diesem Wege. Durch diese Marschrichtung werden die Leibesübungen zu einer hervorragenden Charakterschule. Die Leibesübung hat zu ihrem Teil mitzuarbeiten an der Erziehung der deutschen Jugend zur Kampf- und Notgemeinschaft, an der Erziehung der deutschen Jugend zum SA-Geist. Ausdruck dieses Geistes ist die Marschkolonne. Sie ist ein Sinnbild unserer Zeit. Die Marschkolonnne ist Ausdruck der Volksgemeinschaft, ist freiwillige Ein- und Unterordnung. Marschkolonne ist Kameradschaftsgeist, ist Verkörperung des Glaubens an Deutschland, ist Symbol unserer Willens- und Gesinnungsgemeinschaft, die kein Feind zerstören kann.

Ueber die einzelnen Formen der körperlichen Erziehung und die Methode ihrer Durcharbeitung sei in diesem Rahmen nichts gesagt. Sie müssen, begleitet von kurzen Referaten in unseren Arbeitsgemeinschaften für körperliche Erziehung, praktisch erlebt werden. Nur zum Geländeturnen, der Krone unserer Leibesübungen, sei hier kurz Stellung genommen. Der eigentliche Geländesport ist selbstverständlich in den obersten Jahrgängen der Schulen zu pflegen und muß Volkssport werden. Das vielleicht wichtigste Gebiet wird dabei das Sehenlernen sein. Geländesportliches Sehen heißt: das Gesehene genauestens wiedergeben können. Geländebeschreibung und -beurteilung wird dem Jungen bei feinem Lehrgeschick schon fesselnd und interessant sein. Kindliches Verstecken, Täuschen und Tarnen liegt dem Jungen im Blut. Gelingt es uns, den Jungen das instinktmäßige Schützen vor Gefahr, das Verschwinden im Gelände, das listenreiche Täuschen und Tarnen zu vermitteln, so haben wir viel erreicht. Ueber diesen Volkssport ist den AG. f. K. Erz. ein verbindlicher Rahmen-Stoffplan zugegangen, der die erforderliche Arbeit auf das 5. bis 13. Schuljahr verteilt und die freiwillige Arbeit der HJ. auf diesem Gebiet wirksam unterstützt. Die wesentlichste Arbeit unserer Turnstunden hat aber die allseitige Körperschulung zu bleiben. Denn die Voraussetzung für die Wehrfähigkeit und Wehrhaftmachung unserer Jugend ist die allseitige gründliche Ausbildung des Körpers. Das Boxen nimmt dabei eine hervorragende Stelle ein. Es ist in seinem körper- und willenbildenden Werk durch Adolf Hitler treffend gekennzeichnet und ist auf dem Wege, sich seinen Platz im Schulturnen zu erobern. Das Boxen findet bei den Jungen größtes Interesse. Seine körper- und willenbildenden Werte sind auch unter einfachsten Verhältnissen zu erreichen.

Selbstverständlich ist uns die körperliche Erziehung der Mädchen ebenso wichtig wie die der Jungen. Die Leibesübungen der Mädchen und Frauen werden natürlich der weiblichen Eigenart entsprechend einen anderen Charakter zeigen müssen als die der Jungen und Männer. Henni Warninghoff, die Führerin der Frauen und Mädchen im Reichsbund für Leibesübungen, hat den Unterschied treffend in dem Satz ausgedrückt: „Der Mann lernt wieder das Marschieren — die Frauen schreiten durch das Leben!" Findet das Streben des Mannes in den Leibesübungen sein letztes Ziel in Deutschlands Freiheit und Ehre, so dient das Frauen- und Mäd-

chenturnen der Gestaltung der deutschen Seele, der Entwicklung der Frau zu sich selbst, dem Wiederfinden der ihr arteigenen Rechte, der Rückkehr zum eigenen innersten Wesen. Die Fragen, die im neuen Staat an die Frauen gestellt werden, können nur gelöst werden, wenn die Stimme des Blutes gehört wird. Dem Manne und dem Jungen liegen Uebungen, die zum Kämpfen, zum Jagen, zum Ueberwinden von Hindernissen zwingen. Die Frau neigt mehr zum Tanzen und Schwingen, zum Helfen und Dienen. Brauchkünste, naturhafte Uebungen wie Laufen, Schwimmen, Rudern, Eislauf in leichter Form, Volkstänze, wie sie organisch gewachsen sind und dem Charakter des Volksstammes entsprechen, werden in der körperlichen Erziehung der Mädchen einen breiteren Raum einnehmen müssen. Die Neuorientierung der Frauenarbeit in den Leibesübungen ist im Werden. Sie wird einen starken sozialen Einschlag bekommen, der etwa durch die Worte „helfen und dienen" ausgedrückt werden könnte.

Das Ziel unserer Gesamterziehung ist der heldische, der schöne und gute Mensch, der, gesund und leistungsfähig, restlos für seinen Staat unter Aufopferung seines Lebens eintritt. „Der deutsche Volksgenosse muß in seiner körperlichen Kraft und Gewandtheit den Glauben an die Unbesiegbarkeit seines Volkstums wiedergewinnen." (Hitler.) Und ich möchte meine Ausführungen schließen mit den Worten, die Adolf Hitler u. a. bei der Grundsteinlegung zur Deutschen Kampfbahn für das Olympia 1936 in Berlin im Dezember 1933 sprach: „Eine nicht weniger wichtige Aufgabe ist die dauernde und nachhaltige Pflege der Leibesübungen im ganzen deutschen Volke als eines der wichtigsten Kulturgüter im nationalsozialistischen Staat. Wir werden dadurch dem Geist des neuen Blut und harten Händen. Blut und Boden diktieren das Leitwort seiner Arbeit:

Diese Grundlage schaffen zu helfen, ist erstes Ziel und oberste Pflicht jedes Erziehers unserer Jugend. Jeder nationalsozialistische Erzieher wird und muß diese Pflicht erfüllen mit heißem Blut und Händen. Blut und Boden diktieren das Leitwort seiner Arbeit:

Alles für sein Volk! Alles für Deutschland!

Schule und Olympische Spiele 1936 / Von Hugo Lüneberg, Lyck.

„Mit der Begeisterung eines jugendlichen Volkes haben wir den Gedanken des Sports aufgegriffen und uns zur ersten Reihe der sporttreibenden Nationen emporgekämpft. Im Jahre 1936 werden wir uns mit den Völkern der Erde messen und ihnen zeigen, welche Kräfte die Idee der deutschen Volksgemeinschaft auszulösen imstande ist. Deutschland hat nie kriegerischen Ehrgeiz besessen, sondern seinen Ruhm im friedlichen Ringen der Nationen gesucht. Für den Wettstreit der Olympischen Spiele 1936 soll sich Deutschlands Jugend in den kommenden Monaten mit aller Kraft rüsten. Das kommende Jahr wird das Jahr der olympischen Schulung sein."

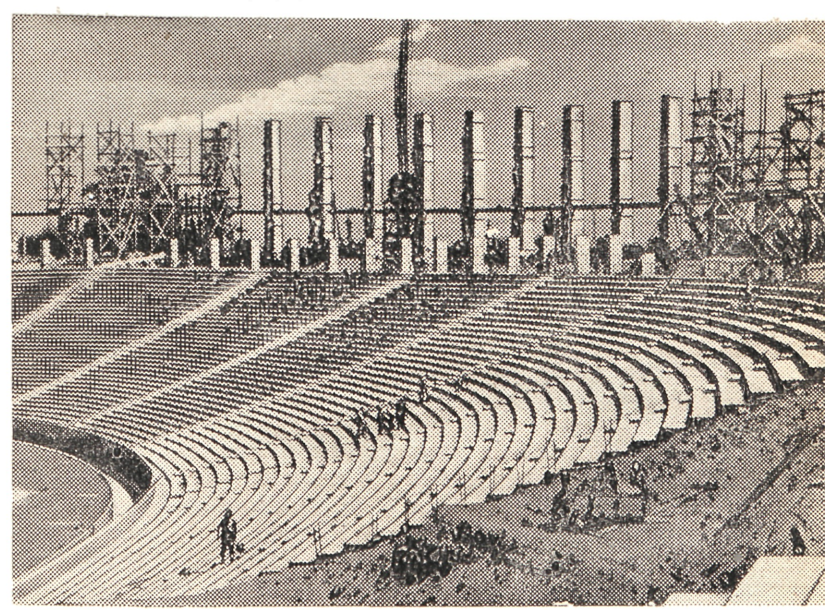
Dieser Aufruf zur deutschen olympischen Schulung ist gezeichnet von Dr. Goebbels, Dr. Frick und von Tschammer und Osten und bildet die Grundlage für die olympische Aufklärungsarbeit im deutschen Volke. Sämtliche NS-Organisationen sind zur Mitarbeit aufgerufen.

Die olympische Idee erstrebt einen Menschentyp, der in harmonischer Ausbildung seiner körperlichen und geistigen Anlagen und Kräfte die höchste Veredlung seiner Rasse darstellt. Das gehört unbedingt zu den nationalsozialistischen Grundsätzen. Darum wird der olympische Gedanke zu einer nationalsozialistischen Kulturforderung. Jedem Volksgenossen ist somit die Verpflichtung zur tatkräftigen Mitarbeit auferlegt. Daß nun unsere Schule, gerade der deutsche Erzieher, hierbei berufen ist mitzuhelfen, wird jedem klar werden, wenn er durchdrungen ist von der Ueberzeugung, daß die nationalsozialistische Erneuerung gleichzeitig eine Reform auf dem Gebiete der Leibesertüchtigung bewirkt hat. Es gilt der Jugend das Idealbild der Olympischen Spiele zu vermitteln, ihr zu zeigen, daß der ritterliche Kampf um „der Ehre willen" ausgetragen wird, getreu dem Olympischen Eid: „Zur Ehre des Vaterlandes, zum Ruhme des Sports". Selbstverständlich lassen sich in allen Unterrichtsfächern — Deutsch, Geschichte, Biologie, Turnen — Anknüpfungspunkte finden, die dann immer wieder hinführen müssen zu dem verpflichtenden Ruf der Olympischen Glocke „Ich rufe die Jugend", der der Jugend zum Mahnruf einer moralischen Verpflichtung wird, alles einzusetzen, um der Volksgemeinschaft dienen zu können. Der Grundgedanke der olympischen Schulung ist bei der Schuljugend außer der körperlichen allseitigen Ertüchtigung wohl der, daß sie mit dem Ziele des unbedingten kampfesfreudigen Einsatzes vertraut wird, daß dieser Gedanke durch sie alsdann Allgemeingut des gesamten Volkes wird. Es darf keinen Jungen und kein Mädel geben, die ohne Verständnis dem Verlauf der Olympischen Spiele gegenüberstehen, sondern sie müssen in hoher Begeisterung im Geiste den harten Kampf miterleben. Gerade die Schuljugend soll wissen, daß Deutschland der Gralshüter der Olympischen Spiele ist, denn in den 80 er Jahren des vorigen Jahrhunderts gaben die von Deutschland unternommenen Ausgrabungen der alten Feststätte von Olympia den Anstoß, die Olympischen Spiele wieder aufleben zu lassen, nachdem sie seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. — Kaiser Theodosius von Byzanz hob sie 394 n. Chr. auf — völlig vergessen waren.

Jedoch darf nicht übersehen werden, die Schüler darauf aufmerksam zu machen, daß die Zuerkennung der olympischen Ehren sich nicht nur auf das Gebiet der sportlichen Spitzenleistung beschränkt, sondern daß die schönen Künste Literatur, Malerei, Bildhauerei, Musik usw. ebenfalls im Wettstreit stehen, denn in ihnen soll sich offenbaren, in welchem Volk die olympische Idee den höchsten künstlerischen Ausdruck gefunden hat.

Die Aufklärung über die Olympischen Spiele wird mit einer allgemeinen Sportwerbung verbunden, die von der Reichspropagandaleitung ausgeht. Olympia 1936 ist eine nationale Aufgabe. Jede Stadt, jede Gemeinde über 500 Einwohner hat nunmehr ein Amt für Sportwerbung, das dem Propogandaausschuß für die Olympischen Spiele 1936, Berlin W 9, Potsdamer Platz 1, Columbushaus, untersteht. Die Werbeschrift „Was muß jeder Deutsche von den Olympischen Spielen wissen?" eignet sich vorzüglich dafür, die Jugend in das mannigfaltige Gebiet des olympischen Sports einzuführen. Die Olympia-Heftreihe 1—26 behandelt die einzelnen Zweige der Leibesübungen, die der Jugend ein vortreffliches Nachschlagewerk bieten. Preis pro Heft RM —,10.

In den Turnstunden hat man oft Gelegenheit, über einzelne Fragen zu sprechen, diesen oder jenen Zweig des olympischen Sports in seinen Grundanfängen, denen die Schüler besonderes Interesse entgegenbringen, praktisch zu üben. Zeitungsausschnitte, die Mitteilungen über die Arbeiten am Reichssportfeld, solche, die Meldungen zu der Teilnahme der Nationen an den Olympischen Spielen bringen, geben zu Fragen Anlaß, an denen die Schule nicht vorbeigehen kann. Der Olympia-Fackel-Staffellauf bedarf unbedingt der Erwähnung. So soll die Schuljugend vorbereitet werden und teilnehmen an dem großen Geschehen, für das sich die ganze Nation einsetzt, um der Welt zu zeigen, daß unser gesamtes Volk in seiner Erneuerung vorbildliche Arbeit leistet und Mitarbeiter ist, die Olympischen Spiele 1936 einzigartig auszugestalten und vorbildlich durchzuführen.



Olympiastadion im Bau

Im alten Olympia

Von Ella Chrosciel-Winkler, Allenstein.

In Katákalon, dem kleinen griechischen Ausfuhrhafen für Rosinen, werden wir ausgebootet. Wir steigen in die primitive Bahn und fahren ein Stück am Silbersaum des Meeres entlang. Dann biegen wir in das Land ein. Riesige Weinfelder, auf denen die Rebstöcke ganz niedrig gehalten sind, setzen uns in Erstaunen, dazwischen Oel- und Eukalyptusbäume mit ihrem verschiedenen Grün, die der Landschaft ein eigenes Gepräge geben. Von welligen Höhen blicken aus Zitronen- und Quittengärten die bescheidenen, oft verfallenen Häuser der Bewohner. In wuchtiger Schwere fällt zur Rechten der Taygetos in die Ebene, und ein klares und doch weiches Licht spielt um seine schneegekrönten Gipfel. Wir kommen an Pyrgos, einem kleinen Ort, vorbei und steigen nach einstündiger Fahrt in Olympia aus. Eine beinahe kindliche Scheu erfüllt uns: Wir sind an der Stätte, die 1000 Jahre lang das griechische Volk zum höchsten nationalen Erlebnis einte, der Stätte, an der die Griechen ihr größtes und tiefstes Bekenntnis für den Gedanken des Einsseins von Leib und Seele ablegten! — Gleich am Bahnhof werden uns buntgeschmückte Esel zum Ritt in den heiligen Bezirk angeboten, und ich glaube, man muß wohl, wie einst die Alten, die Eselshufe unter sich spüren, um ganz dem Zauber des Landes zu verfallen! An der Dorfstraße hält man Apfelsinen, Wein, Korinthen und mehr oder weniger wertvolle Andenken feil. Doch wir merken es kaum, sondern blicken mit offenen Augen zum „Heiligtum" hin, das sich in tiefer Abgeschlossenheit im Talkessel des Clades und Alphäos ausbreitet. Ist's das goldene Licht, ist's die Stille oder das Geheimnisvolle, das uns dieses Stückchen Erde ganz verklärt erscheinen läßt? Wir ahnen, warum die Griechen gerade hier für ihre größte Weihe zusammenkamen, liegt doch Olympia in Elis, und nicht weit davon fängt Arkadien an! — Vor uns steigt der bewaldete Kronoshügel auf, der im krassen Gegensatz zu den kahlen Felsenlandschaften des übrigen Landes steht. Ein duftendes Harz entströmt seinen Föhren, und dieser Duft löst in uns schon die rechte Stimmung für das Tempelfeld aus, das wir jetzt betreten. Gewaltige Gesteinstrümmer und zahllose Säulen, in ihre trommelähnlichen Bestandteile zerlegt, bedecken den Boden. Und auf einmal sind diese Stümpfe für uns keine tote Masse mehr: Majestätisch recken sie sich in die Höhe, kostbares Gebälk tragend, und mit weichen Händen führt uns eine Muse vor das große Götterbild im Zeustempel, mitten hinein in das griechische Volk, das aus allen Teilen des wildzerklüfteten Vaterlandes herbeigeeilt ist, um die Helden mit dem Oelzweig zu krönen. Und da diese Menschen die Gottverbundenheit mit allem Lebendigen fühlen, da sie über den Alltag hinaus Ewigkeitswerte schaffen wollen, die über die rein körperlichen Anstrengungen hinaus auch Freiheit des Geistes und der Seele bringen, darum betten sie jeden Wettkampf in religiöse Feiern ein. Immer ist der erste Spieltag den Göttern geweiht. Fanfarenklänge eröffnen am zweiten Tag die Kämpfe, die sich aus Sprung, Speerwurf, Diskuswerfen, Laufen und Ringkampf zusammensetzen, worauf noch Boxen, Reiten und Wagenrennen folgen. Nur Freie und Edle betreten die Bahn. Und unterdessen tragen in der Vorhalle des Zeustempels die großen Philosophen, wie Aeschylos und Euripides, ihren geistigen Wettstreit aus, noch heute können wir aus den Trümmern der Ruinen die einst zu Marmor gewordenen Gedanken dieses Volkes herauslesen! Der fünfte Tag gehört dem Sieger: Mit einem goldenen Messer hat ein Knabe einen Zweig von dem wilden Oelbaum am Altar des Zeus geschnitten, und unter dem Beifall der Menge, unter Fanfarenklängen, unter den ehrenden Worten großer Dichter legt er ihn auf das Haupt des Helden. „Seht dort nur Themistokles und Aristides, die stolzen Sieger von Salamis! Umjubelt von Tausenden, empfangen sie den schlichten Oelzweig als des Vaterlandes höchsten Dank. Und seid ihr Abendländer euch überhaupt der Größe jenes Sieges bewußt, der eure Kultur vor dem Untergang bewahrte?" Immer weiter möchten wir der Muse lauschen — da läßt uns ein Donnerschlag jäh aus unserem Traum erwachen. Gewitterwolken haben sich plötzlich über uns zusammengezogen. Ist's Zeus, der sich auf diese Weise mahnend zu erkennen gibt? Doch ehe wir noch so recht zum Nachdenken kommen, da lacht schon wieder die Sonne über den bemoosten Steinen der Paläſtra, des Gymnasiums, des Philippions, der Schatzhäuser, sie küßt die meisten Asphodelen im hohen Gras und die zarten Flügel der Schmetterlinge, Bienen summen durch die zitternde Luft — wahrlich, schöner konnte uns Olympia nicht zum Erlebnis werden! Und dann stehen wir noch im Museum mit verhaltenem Atem vor dem Fries des Zeustempels, der uns in Zeus und Apoll das ewige Ringen des Geistes mit dem Körper zeigt, stehen in tiefer Andacht vor dem berühmtesten Werk der griechischen Kunst, dem Hermes des Praxiteles und begreifen nun ganz, daß nur in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnen kann — o, ihr Römer, wie habt ihr mit euerem geschäftstüchtigen Sinn diese Spiele entweiht, indem euch der Rekord über alles ging und ihr nichts ahntet von der seelischen Reaktion auf das Körperliche als Teil der Erlösung! Wo blieben bei euch die hohen Werte von Ehre und Ruhm des Vaterlandes gegenüber schnödem Geld und Preisen, wenn ein Nero bei seiner Heimkehr nach Rom den Triumphbogen erhöhen lassen mußte, um mit all den „Siegeskränzen" hindurchzukommen! Mag unser deutsches Volk im kommenden Jahr beweisen, daß es sich der hohen, ethischen Aufgaben solcher Spiele zur Größe und zum Ruhm unseres Vaterlandes bewußt ist!

Olympiakämpfer Schlokat erzählt

Blicke ich auf meine zehnjährige aktive Sportzeit zurück, so erfüllt es mich mit innerer Freude und Genugtuung; gelang es mir doch in dieser Zeit, zu höchsten sportlichen Ehren zu kommen, deutsche Gaue und Städte zu bereisen und im Kampf gegen Vertreter anderer Nationen so manchen schönen Sieg an unsere deutschen Fahnen zu heften.

Im schönen Saarland.

„Uebung macht den Meister", so sagt ein altbekanntes Sprichwort, und die Wahrheit dieses Wortes habe auch ich in meiner sportlichen Laufbahn erfahren. Nachdem ich vom Jahre 1919 bis 1925 fast sämtliche Uebungen der Leichtathletik betrieben und da recht schöne Erfolge zu verzeichnen hatte, spezialisierte ich mich schon so langsam im Speerwurf, da mir diese Uebung am besten lag, und bald war ich Inhaber des Ostpreußen- und Baltenrekordes mit 57,15 Meter. Mein erster größerer Erfolg sollte mir erst im nächsten Jahre bei den deutschen Kampfspielen in Köln 1926 beschieden sein, wo es mir gelang, deutscher Kampfspielsieger zu werden. Im Anschluß an die Kampfspiele ging es zu einer Abendsportfestveranstaltung in das schöne Saarland nach Saarbrücken. Mit einer übergroßen Herzlichkeit wurden wir dort von der Saarbevölkerung begrüßt und aufgenommen, und immer wieder klagten uns unsere deutschen Saarbrüder ihr Leid und berichteten mit geballten Fäusten von gemeinen Schikanen und Gewaltmaßnahmen ihrer fremden Herrscher. Nach Beendigung der sportlichen Kämpfe fanden wir uns zu einem gemütlichen Kameradschaftsabend zusammen. Der Hotelwirt, ein fanatischer Franzosenhasser, überführte sich selbst, ob keine französischen Spitzel am Werke seien. Fenster und Türen wurden geschlossen und in inniger deutscher Volksgemeinschaft wurde der Abend begangen. Erhebend war die Begrüßungsansprache des damaligen Oberbürgermeisters: „Meine lieben deutschen Brüder aus dem Reich und jenseits des polnischen Korridors! Erhebende Stunden sind es für uns Saarländer, inmitten unserer deutschen Brüder zu weilen, und vergessen ist augenblicklich all die Not, die uns betrifft; wir fühlen uns eins: ein deutsches Volk, ein deutsches Vaterland! Und das versichern wir Sie: Kein Vertrag von Versailles, keine willkürlichen Grenzen, keine Drohungen und Gewaltaktionen, keine Lockungen und Versprechungen unserer fremden Bedrücker werden uns jemals unser deutsches Herz und unsern deutschen Glauben erschüttern; wir waren deutsch, sind deutsch und bleiben deutsch — und einst wird kommen der Tag, an dem wir wieder in einem neuen, freien und ehrenvollen Deutschland zusammenleben werden. Heil unserem lieben deutschen Volk und Vaterland!" Ergriffen von diesen markigen Worten erklang dann das Deutschlandlied, in das alle mit spontaner Begeisterung einstimmten. Und ein Bild, überschrieben „Abend-

stimmung an der Saar", ein Andenken, gestiftet vom Sportklub Saar 05, welches heute über meinem Schreibtisch hängt, erinnert mich noch oft an diese schönen, unvergeßlichen Stunden, und gottlob die Zeit ist gekommen: Das Saarvolk kehrte heim.

Generalprobe in Königsberg.

Das Jahr 1927 begann für mich wenig verheißungsvoll. Bei den deutschen Meisterschaften in Berlin erlebte ich den größten Reinfall. Es regnete, was vom Himmel kommen konnte. Der Boden war vollkommen aufgeweicht und glich fast einer kleiner Seenplatte. Keinen Wurf konnte ich herausbekommen und mußte letzten Endes im Vorkampf ausscheiden. Geknickt und niedergeschlagen fuhr ich in meine Heimat und hatte auf der Reise schon den festen Entschluß gefaßt, den ganzen Sport an den Nagel zu hängen. Eines Tages kam ich auf den Gedanken, mir ein Paar Rennschuhe zu konstruieren, die mich unabhängig von Boden und Wetter machen sollten. Ich ging zu meinem Dorfschmied und trug ihm mein Anliegen vor. Die „Siebenmeilen-Dornen" wurden nun in die Stahlplatte genietet, der Dorfschuster besorgte die weitere Arbeit, und die später aufsehenerregenden „Siebenmeilen-Stiefel" entstanden. Eine Abendsportveranstaltung in Königsberg war in Aussicht. Der neugebackene Speerwurfmeister Molles und andere Größen aus dem Reich waren in großen Lettern in der Presse genannt. Ich konnte meine letzten Niederlagen schwer verwinden, und es ließ mir keine Ruhe, ich mußte auch unbedingt dabei sein. Reichlich verspätet traf ich auf dem Kampfplatz ein und fand meine Konkurrenten schon bei der Arbeit. „Na, Altmeister, auch wieder am Start? Mensch, wir wollten Dich schon zum alten Eisen zählen", so ertönten mir nicht gerade ermunternde Begrüßungsworte von Freund Molles und Schnackerts-Bonn entgegen. „Ich will heute noch einmal mein Glück versuchen." Bei diesen Worten wurde ich schon zum Werfen aufgerufen. Meine beiden schwersten Gegner hatten ihre Würfe bereits erledigt und ganz achtbare Weiten vorgelegt, 57 bzw. 56 Meter. Während sie sich nun auf eine Decke hinstreckten, verschwand ich etwas abseits, um nicht mein neuestes Patent zu verraten. Meine Generalprobe sollte nun beginnen. Schon brauste ich mit meinen „Siebenmeilen-Stiefeln" heran, daß der Boden dröhnte und Erd- und Rasenstücke hinter mir hoch aufspritzten und da — tosender Beifall lohnte den ersten Wurf. „Ueber 60 Meter!" so erschallte es von hüben und drüben. Ein freudiger Schreck fuhr mir durch die Glieder. Wie aufgescheuchtes Wild sprangen meine Rivalen von ihrer Decke empor und starrten mich sprachlos an. Mit automatischer Sicherheit kam ein Wurf wie der andere heraus und mit 61,12 Meter wurde ich Sieger und Wiederinhaber des Baltenrekords. Nur noch 1 Meter trennte mich von der deutschen Höchstleistung. Eine bronzene Speerwerferfigur, die die dankbare Stadt Königsberg ihrem deutschen Meister zugedacht hatte, zog mit mir in meine Heimat. „Der Würfel war gefallen", die Generalprobe glänzend bestanden, und in großen Lettern berichtete die gesamte deutsche Presse von dem „finnischen Talent" der Ostpreußen.

Ueber Memel nach Paris.

Vierzehn Tage später galt es, in Memel gegen Balten und Finnen würdig zu bestehen. Der Memeler Sportplatz lag in unmittelbarer Nähe der Ostsee und ein schwerer Weststurm behinderte unsere Würfe aufs schwerste, da er den Speer beim Flug von der Seite packte und in Querlage abtrieb. Dennoch konnte ich fast 60 Meter erreichen und meine Konkurrenten, wie Klumberg-Estland und Molles, hinter mir lassen. Knapp war ich in meine Heimat zurückgekehrt, als ich eine Einladung von der deutschen Sportbehörde vorfand, die mich zum Leichtathletik-Länderkampf Deutschland—Frankreich aufrief, und wenige Tage später war ich schon wieder unterwegs. Bei Aachen ging es über die Grenze, vorbei an den belgischen Festungen Lüttich und Namür, dann durch Nordfrankreich an St. Quentin und Compiègne vorbei. Mit recht eigenartigen Gefühlen beschauten wir dieses einst so heiß umstrittene Stückchen Erde, wo einst der deutsche Frontsoldat im rasenden Trommelfeuer seine Heimat verteidigte, nicht wankte und nicht wich, und viele unserer deutschen Brüder ihre Treue zur Heimatscholle mit ihrem Blute und ihrem Tode besiegelten. Nichts war mehr zu erkennen von den einstigen Verwüstungen, überall neues Leben, neue Dörfchen und Städte, und friedlich schritt der französische Bauer hinter dem Pfluge, als wenn hier stets ewiger Frieden gewesen wäre.

In der französischen Hauptstadt.

Gegen Abend lief unser Zug auf dem Nordbahnhof der französischen Hauptstadt Paris ein. Eine französische Sportkommission sowie einige deutsche Studenten empfingen uns und begleiteten uns in unser Standhotel Lafayette. Am nächsten Tage begann dann der Leichtathletik-Länderkampf Deutschland—Frankreich im Stade de Colombes, in dem im Jahre 1924 die Olympischen Spiele zum Austrag gebracht worden waren. Vollbesetzt waren die Tribünen. In der Ehrenloge bemerkte man außer vielen andern Persönlichkeiten den deutschen Botschafter von Hoesch mit Gattin. Der Kampf war im Gange, und bald lag Deutschland in Führung. Da ertönte durch den Lautsprecher: Lancement du chaveleaux! Wir Speerwerfer kamen also ran. Herrlicher Sonnenschein lag über dem Stadion, als wir uns mit unseren französischen Konkurrenten begrüßten und uns zum Kampf fertig machten. Die französische Rekordmarke lag auf etwa 57 Meter, und ich hoffte im Stillen, diese Marke zu überbieten. Und richtig, gleich mein erster Wurf brauste drei Meter drüber weg. Ungeteilter Beifall erklang von den Tribünen, und mit 60,80 Meter wurde ich Sieger. Am Abend fand dann das große Festbankett in einem überaus luxuriösen Hotel statt. In bunter Reihe saßen wir mit den französischen Sportlern an der Tafel, Söhne früher todfeindlich gesinnter Nationen, und soweit es die Verständigung zuließ, wurde gescherzt, geplaudert und gelacht. Stunde um Stunde verweilten wir an der mit herrlichen Tafelaufsätzen und Fahnenbändern geschmückten Tafel. Ein Gang löste den anderen ab, eine Weinsorte die andere, und Tischreden in französischer und deutscher Sprache wurden mit großem Beifall aufgenommen. Die Sieger wurden mit goldenen Plaketten geehrt. Endlich folgte der letzte Gang: Tutti frutti! Dunkel wurde es im Saal, und wie die heilige Feme marschierten Diener und Ober, etwa 100 an der Zahl, bewaffnet mit brennenden Kerzen und Nachspeise, hinter unseren Stuhlreihen an den Saalwänden im Gleichschritt auf. Totenstill war's im weiten Raum — bis endlich die Helligkeit der eingeschalteten Birnen den mystischen Vorgang und Aufmarsch beendeten. Nachdem die Tafel aufgehoben worden war, gruppierten sich die einzelnen Konkurrenten; hier Läufer, hier Springer, da Werfer, um bei echt französischem Sekt noch einige Stunden zu verweilen. Es war auffallend, daß Diranger, unser französischer Konkurrent im Speerwurf, ein so gutes Deutsch sprach, und bald stellte sich heraus, daß er fast ein Landsmann von uns Ostpreußen war: Drei Jahre hat



Ministerbesuch im Olympischen Dorf

er als Kriegsgefangener in Johannisburg zugebracht. Unser Erstaunen war groß, und so manches Glas Sekt wurde auf diese alte Bekanntschaft geleert, Brüderschaften gemacht und Freundschaftsbunde geschlossen mit dem immer wiederkehrenden Ausruf: Nie wieder Krieg mit Deutschland, nie wieder Krieg mit Frankreich; es lebe die Freundschaft! In dieser frohvergnügten Stimmung luden uns unsere französischen Freunde zu einem „Bummel" ein, um uns Paris bei Nacht zu zeigen. Bald trotteten wir durch dunkele Gassen, wo wir in Opiumhöhlen schwer berauschte Gestalten vorfanden, bald waren wir in taghellen Stadtteilen, wo alle möglichen Lichtreklamen in den buntesten Farben das wahre Bild einer Groß- und Weltstadt verrieten, und bald schauten wir hier und da in Vergnügungslokale hinein. Als die ersten Sonnenstrahlen erglänzten, waren wir glücklich im Standquartier gelandet. Am nächsten Tage wurde ein Rundfahrt durch Paris gemacht, und selbst Fontainebleau, das Schloß Napoleons mit wundervollen Parkanlagen und schönen Karpfenteichen besichtigten wir. Am Abend desselben Tages waren wir Gäste des deutschen Botschafters von Hoesch, wo es auch wieder recht lustig herging. Dann ging's über Saarbrücken der Heimat entgegen. Ueberaus herzlich wurde ich daheim empfangen und überall als Sieger von Paris begrüßt und gefeiert.

Rekord in Düsseldorf!

Die Starts im Jahre 1927 wollten kein Ende nehmen. Wenige Tage Ruhe sollten mir nur beschieden sein. In einer Woche sollte ich in vier Städten starten: Düsseldorf, Magdeburg, Charlottenburg, Hannover! Fortuna war mir wieder äußerst günstig gesonnen, ich kam, sah und siegte! In Düsseldorf konnte ich mein langersehntes Ziel erreichen; der bisherige Rekord mußte dran glauben. Nachdem meine ersten Würfe schon dicht an der deutschen Rekordfahne gelandet waren, splitterte mein dritter Wurf die Rekordfahne und legte sie um. Armer Dr. Lüdecke! Ich war deutscher Rekordmann geworden und hielt mit 62,47 Meter die neue deutsche Bestleistung im Speerwurf. Bei der Preisverteilung wurde mir von zarter Damenhand ein großes Rosenbukett sowie eine große Speerwerferfigur aus Rosenthaler Porzellan überreicht.

Nach schwerer Luftkrankheit Sieger in Magdeburg.

In der Frühe des nächsten Tages saßen Freund Boltze-Hamburg und ich bereits im Flugzeug. Die Fahrt war zunächst sehr schön. Wie klein und niedlich sah da alles unten auf der Erde aus! Als wir aber den Teutoburger Wald überflogen, wurde es höchst ungemütlich. Immer wieder wollte uns unser Sitz verschwinden; bald fielen wir nach links, bald nach rechts über, daß es dem Magen bald wundersam zu Mute ward, und die Pergamenttüten für Luftkranke ihren „hohen Dienst" verrichten mußten. Froh und glücklich waren wir erst, als wir in Magdeburg wieder festen Boden unter den Füßen hatten. Allerdings waren wir wie gerädert und in einer nicht allzu besten Verfassung für einen schweren Start. Boltze äußerte noch zu mir: „Nun weiß ich auch, warum die Leutchen im Teutoburger Wald so viel Sommersprossen haben!" — — Ich konnte im anschließenden Kampf mit 59 Meter noch den ersten Platz behaupten, während Freund Boltze im 5000-Meter-Lauf bei fünf Läufern „fünfter Sieger" werden konnte!

Wieder ein neuer Rekord in Charlottenburg.

Zwei Tage später startete ich in Charlottenburg und hier war mir Fortuna besonders gewogen. Schwere Konkurrenz war am Start, und der schwere Seitenwind war nicht gerade dazu angetan, Höchstleistungen zu erreichen. Dennoch gelang mir ein Wurf von 63,66 Metern, und wieder war ein neuer deutscher Rekord gefallen. Meimer-Estland und Molles-Königsberg landeten in erheblichem Abstand auf den nächsten beiden Plätzen. — Nachdem mir auch noch der vierte Start in Hannover geglückt war, kehrte ich mit vier großen Siegen nach schweren Strapazen in meine Heimat zurück.

Auf nach Norwegen, in das Land der Werfer!

Eine kleine Ruhepause trat nun für mich ein. Der letzte und schwerste Kampf sollte mir aber noch bevorstehen. Ich erhielt eines Tages eine Einladung nach Norwegens Hauptstadt Oslo. Es war mein letzter Start im Jahre und auch der schwerste, denn im Lande der Werfer wurde einem der Sieg nicht leicht gemacht, und noch nie war es einem Deutschen gelungen, Olaf Sunde, den Meister Norwegens, zu schlagen. Unbesiegt war ich bis dahin durchgekommen, und ungeschlagen wollte ich auch von dort heimkehren; das war mein fester Entschluß. — Ein getreues Häuflein Insterburger Sportler gab mir das Geleit zum Bahnhof: Zieh dem nordischen Eisbär das Fell über die Ohren! Der Gang nach Canossa! — Von Berlin aus, wo wir elf deutschen Sportsleute uns unter der Führung von Reichstrainer Waitzer zusammengefunden hatten, gings mit nördlichem Kurs ins nordische Märchenland. Es war Nacht geworden. Müde und matt von dem weiten Anmarsch ruhte alles in den Betten. Da um Mitternacht — erwachte ich. Das so sehr bekannte Zuggeratter schien sich verwandelt zu haben. Wir schwankten sanft auf und nieder und dumpfes Brausen war zu vernehmen. Als ich Umschau hielt, bemerkte ich zu meinem größten Erstaunen, daß wir auf hoher See schwammen. Unmerklich hatte das Trajekt unsere Schlafwagen in Saßnitz übernommen, und um 7 Uhr früh landeten wir bereits in der schwedischen Hafenstadt Trelleborg. Und nun gings durchs schöne seenreiche Schwedenland, hinein in das wildromantische Gebirgsgebiet Norwegens. Nach überaus reizvoller Fahrt trafen wir in der norwegischen Königsstadt ein, von einer Sportkommission aufs herzlichste begrüßt. Am nächsten Nachmittag besuchten wir das Stadion. Unser Erstaunen war groß, als wir die Platzanlage in Augenschein nahmen. Kein grüner Rasen war zu sehen; überall schwarze Aschenbahn und hier und da sorgfältig angelegte Wurf-, Stoß- und Sprungbahnen. Bei den Vorkämpfen am nächsten Tag interessierten mich vor allem die Speerwürfe der Jugendlichen, der Boden des Stadions und die Speere. Da steuerten plötzlich einige Herren auf mich zu, der eine davon eine hohe, sehnige Reckengestalt: Olaf Sunde, mein schärfster Gegner. „Verzeihen Sie, sind Sie Herr Schlokat?" fragte er in gebrochenem Deutsch. — „Jawohl!" — „Sunde mein Name. Ich gratuliere zum deutschen Rekord." — „Danke, Herr Sunde, und was macht das Werfen?" — „Danke, ich bin sehr gut und habe geworfen im Training 70 Meter." — „Donnerwetter," dachte ich im stillen, „der wird dir schon eine Nuß zu knacken geben." Ich ließ mich aber nicht einschüchtern und erwiderte: „Ihre Speere sind sehr gut und der Boden auch, ich hoffe auch 70 Meter zu werfen." Und damit trennten wir uns mit einem „Gut Sport" für den kommenden Kampf.

Im Kampf mit Sunde.

Am Sonntag Aufmarsch bei herrlichem Sonnenwetter! Hinter der norwegischen Flagge marschieren die elf Deutschen, die beiden Engländer, der Neger London und dann die Norweger. Die ersten



Olympiasieger Hainer Troßbach, Altmeister im Hürdenlauf, probiert eine neue Hürde aus

Kämpfe beginnen, und schon liegen meine deutschen Kameraden in Führung. Jetzt kommt der Speerwurf an die Reihe. Sunde macht schon seine Lockerungswürfe. Ich erscheine auch am Kampfplatz und begrüße meinen großen Rivalen. Das Kampfgericht erscheint, die Namen werden verlesen, und totenstill wirds im weiten Rund.

Olaf Sunde führt!

Ich als Gast habe den ersten Wurf. In scharfem Tempo und reichlich nervös jage ich an die Abwurfslatte, muß etwas abstoppen, und schon ist der verfehlte Wurf draußen, 58 Meter! Die nächsten Werfer werden mir reichlich gefährlich. Jetzt kommt Sunde heran, ein Ruck — und schon sind 60 Meter überworfen!! — Ein riesiger Beifall! — Ich eröffne die zweite Runde, 59 Meter! — Sunde wird auch noch besser und kommt auf 62 Meter! — Beim dritten Wurf dasselbe Bild. — Nach dem Vorkampf kommen vier Mann in die Entscheidung.

Sunde wird geschlagen. — Neuer deutscher Rekord!

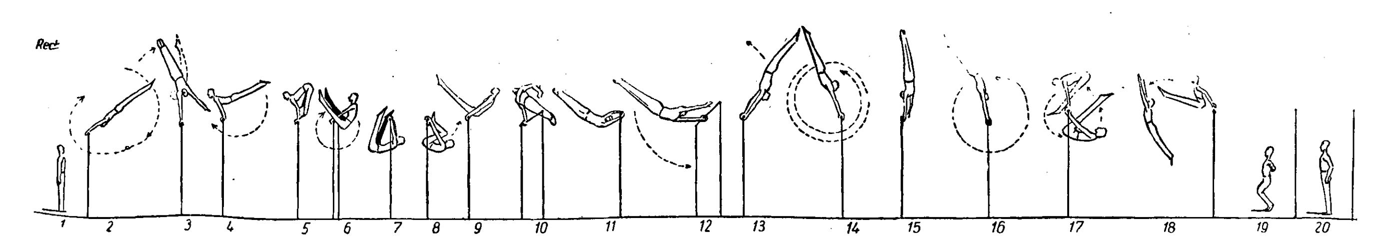
Der Endkampf beginnt. Wieder eröffne ich den Kampf. Ich werfe etwa 60 Meter; Sunde wirft mit automatischer Sicherheit Wurf für Wurf auf die 62=Meter=Marke; die beiden anderen Konkurrenten liegen weiter zurück. — Mit mir unzufrieden, grübele ich nach, woran das eigentlich liege, daß mir kein Wurf glücken will. Schnell entschlossen werfe ich meine Rennschuhe mit den kurzen Dornen und hole mir meine Siebenmeilen=Stiefel vor. Der fünfte Wurf ist draußen, und knapp ist der Speer gelandet, da erhebt sich ein großes Klatschen und Rufen. Die rot markierte norwegische Rekordlinie auf 63,20 Meter ist überboten! — Der Wurf etwa 63,60 Meter weit! — Mit einem gewissen Wohlbehagen warte ich auf meinen letzten Wurf. Sunde dagegen ist sichtlich nervös und aufgeregt geworden. Nun beginnt sich der Löwe zu schütteln! — So etwas ist ihm im Kampf mit einem Deutschen noch nicht vorgekommen. Mit doppelter Energie jagt er an die Latte, aber der Speer senkt sich respektvoll zurück hinter meiner Marke. — Die letzte Runde beginnt. Mit einem gewissen Gefühl der Ruhe und der Befriedigung rüste ich mich zum letzten Versuch. Noch habe ich nicht gewonnen, das ist mir klar; denn so leicht gibt sich ein großer Gegner nicht geschlagen — und besonders Sunde nicht. Ich nehme in voller Ruhe noch einmal meine ganze Kraft zusammen und komme recht gut in den Abwurf. Eine gute Zündung hat der Speer mit auf den Weg bekommen. Er fliegt und fliegt — und will nicht fallen. — Da — — ein orkanartiges Getöse! — Händeklatschen — Getrampel — Zurufe! — Auf dem Platze — — alles rennet, rettet, flüchtet! — — Da kommen auch schon die ersten Boten. — „Fast 65 Meter, gratulieren!" — „Abwarten," sagte ich, „der Kampf ist noch nicht zu Ende!" — Endlich wird es ruhig im Stadion. „Sunde — Sunde — Sunde", ertönt es von den Tribünen. — Sunde tritt nun an. Die Spannung hat ihren Höhepunkt erreicht! Jetzt läuft er an, wird schneller und schneller — und jetzt — — Sunde weicht vor der Abwurflatte zur Seite aus! Wahrscheinlich kam er zu dicht an die Abwurflatte und hätte übergetreten. Noch einige Sekunden Hochspannung!! — Ich stand auf etwa 60 Meter Entfernung und wollte von hier aus Sportfreude oder Sportleid erleben. Jetzt läuft er wieder an — — ein Ruck — — und tausende Blicke schauen dem fliegenden Speer nach — jetzt kam er auf meine Höhe — — und dann die Erleichterung! — — Auf 61 Meter geht der Speer in die Erde. — — Der Kampf war für mich gewonnen! Sunde kommt als erster auf mich zu und drückt mir die Hand. Dann überfluten mich die Gratulanten. — Ich war überglücklich vor Freude. Wieder war ein neuer deutscher Rekord gefallen! Laut verkündete der Lautsprecher die Sieger: Speerwurf! — Sieger: Schlokat, Deutschland, 64,60 Meter, neuer deutscher Rekord! — 2. Sunde, Norwegen, 62,47 Meter! Und wieder erzitterten die Tribünen. Dann folgte die Preisverteilung. Außer einer Goldplakette am norwegischen Nationalbande erhielt ich noch einen Silberpokal für die beste Leistung des Tages. Als wir dann das Stadion verließen, umdrängte mich eine große Menschenmenge, winkte, jubelte mir zu, drückte mir die Hände, und als ich mich schon im Auto geborgen fühlte, wurde ich nochmals herausgezogen und beglückwünscht.

Siegesfeier nach echt germanischer Sitte.

Eine würdige Siegesfeier in einem wundervollen Klubheim auf einer kleinen Halbinsel gelegen, beschloß den heißen, ruhmvollen Kampftag. Es war schon dunkel geworden, als wir über einen schmalen Landstreifen zu dem hell erleuchteten Klubhäuschen schritten. Dort angelangt und von unsern norwegischen Sportfreunden aufs herzlichste begrüßt, nahmen wir an herrlich geschmückten und reich gedeckten Tafeln Platz, wo für unser leibliches Wohl in Hülle und Fülle gesorgt war. Stunden vergingen, und Tischreden in norwegischer, deutscher und englischer Sprache stiegen. Dann wurde die Tafel aufgehoben. Es ging in einen nahegelegenen Saal, und unser Erstaunen war groß, als wir uns da — man könnte sagen: im Lande unserer Vorfahren, der alten Germanen, vorfanden. Keine elektrischen Lampen erhellten den Raum, sondern prasselnd und knisternd loderten da hell die Flammen in einem großen Kamin und gaben dem Ganzen einen anheimelnden, stimmungsvollen Anstrich. Große Klafter von Holzscheiten lagen rechts und links des Kamins aufgetürmt. Eine Menge weißer Felle bedeckte im Halbkreis um den lustigen Feuerherd den Boden und lud uns nach echt germanischer Sitte zum Ruhen ein. So lagen wir Stunde um Stunde auf Bärenfellen, der Metbecher kreiste: die Stimmung wurde immer gehobener, bis endlich das erste Morgengrauen zum Aufbruch mahnte. — Am nächsten Tage gings zur Besichtigung der norwegischen Königsstadt und hinaus nach Hollmenkollen, das 800 Meter hoch gelegen war, inmitten herrlicher Waldungen und glitzernder Seen. Besonders interessant war uns die weltbekannte Skisprungschanze Hollmenkollen, einzigartig in ihrer Anlage, wo die Norweger ihre berühmten 80=Meter=Sprünge ausführen. — Abends gings nach herzlichem Abschied heimwärts. Unvergeßlich sind mir diese Stunden in Erinnerung geblieben, und mit Freude und Stolz denke ich noch oft an diesen großen Sieg, den ich im Lande der Werfer errang.

Olympische Spiele in Amsterdam!

War unserer Nation in den Nachkriegsjahren eine Teilnahme an den Olympischen Spielen 1920 in Antwerpen und 1924 in Paris nicht gestattet, da die Siegerstaaten, insonderheit Frankreich, ihren Haß gegen das heldenmütige Deutschland nicht verwinden konnten, so erfolgte 1928 zum ersten Male die Einladung zu dem friedlichen Völkerstreit. In mehreren Olympiakursen wurde die deutsche Auswahlmannschaft auf diesen Wettkampf vorbereitet, und in der „Sonnenschlacht" von Düsseldorf gelang es mir den langersehnten Titel eines „Meisters von Deutschland" zu erringen. Nun gingen die endgültigen Meldungen nach Amsterdam hinaus. Keine 14 Tage mehr — und ersehnte Träume sollten dort erfüllt oder begraben werden. Zandvoort, etwa 40 Kilometer von Amerstam entfernt, war das Hauptquartier der deutschen Leichtathleik=Expedition; und das Grand=Hotel des Luxusbades stand vom 20. Juli jedem aktiven Teilnehmer zur Verfügung. Am 26. Juli traf ich in der Stadt der „fünf olympischen Ringe" ein, und sofort gings weiter nach Bad Zandvoort. Auf dem Bahnhof entdeckte ich unsere beiden Diskuswerfer Hoffmeister und Hänchen. Alle drei waren wir von großen Hoffnungen beseelt und wußten nicht, wie bald die bittere Enttäuschung kommen sollte! Das Bild wurde immer bunter, als sich noch einige Griechen und Polen zu uns gesellten. Eine Verständigung mit diesen Sportsleuten war zwar unmöglich, und doch konnten wir durch Schrift und Handzeichen und Zahlen ihre aktive Beteiligung in den einzelnen leichtathletischen Konkurrenzen herausfinden. Bald waren wir in unserm Standquartier, einem



Pflichtübungen der Männer am Reck

feudalen Strandhotel in wundervoller Aufmachung. Müde von der Reise, von den vielen neuen Eindrücken und dem immer mehr wachwerdenden Gefühl der Verantwortung begaben wir uns — Hänschen und ich — auf unser Zimmer. Ein wundervoller Ausblick auf die dunkle, bewegte Nordsee! Draußen das dumpfe Rauschen und Rollen, das ewig gleiche Spiel der Meereswogen: Erhebende Augenblicke!

Aufmarsch der Nationen!!

Tage um Tage vergingen. Buntes Leben am Strand. Und immer näher rückten die Kampftage heran. Endlich war der Sonntag da. In Autobussen ging's zu der großen olympischen Eröffnungszeremonie nach Amsterdam. „Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich dort zusammenkamen!" Eine wahre Völkerwanderung, ein unbeschreibliches Völkergemisch! Das große olympische Stadion hatte Mühe, die Menschenmassen aufzunehmen. Ein wogendes Fahnenmeer grüßte von weitem. Sämtliche Rassen des Erdballs waren vertreten, vielfach in Nationaltracht. Hier Vertreter des schwarzen Erdteils. Stämmige Burschen mit wulstigen Lippen und pechschwarzem Kraushaar. Dort der kleine Typ des Asiaten von gelblicher Gesichtsfarbe mit hervorstehenden Backenknochen und schief geschlitzten Augen. Und daneben Rothäute-Indianer, flotte, schlanke, sehnige Kerle! Nichts hatten diese Leute mehr gemein mit den Indianern, die mir aus Wildwest-Romanen meiner Jugendzeit bekannt waren! — Und dann noch die vielen unbeschreiblichen Rassentypen! — Hier und da begrüßte ich alte Bekannte, so Freund Olaf Sunde-Norwegen, Deglant-Frankreich, Meimer-Estland, Szepes-Ungarn, mit denen ich schon mal die Klingen gekreuzt hatte. Auch Weltrekordmann Penttilä-Finnland, Nurmi, Ritola, Järvinen sah ich da. — — Endlich öffneten sich die Torflügel des Stadions: Der Einmarsch begann! Unter hellen Marschklängen mehrerer Musikkapellen vollzog sich der gewaltige Aufmarsch, vorbei an der Königsloge, wo der Prinzgemahl von Holland in Gegenwart der Königin Wilhelmine die große Völkerparade abnahm. Mit recht eigenartigen Gefühlen schritt man da mit in dem großen Völkerzuge, und immer stärker wurde man sich der großen Verantwortung bewußt, ob es gelingen würde, die deutsche Nation würdig zu vertreten! — Vor lauter Menschen, die die Tribünen bis auf den letzten Platz füllten, sah man nur eine bunte quirlende Menschenmasse, und immer wieder erzitterten die Tribünen von nicht endenwollendem Beifall. 43 Nationen hatten endlich Aufstellung vor der Haupttribüne genommen in Erwartung der Eröffnungszeremonie. Fanfarenbläser schmetterten vom Turm, unzählige Fahnen wehten im Wind und bald folgte die Eröffnungsrede. Ihr folgte der olympische Schwur. Entblößten Hauptes erhoben sämtliche aktiven Teilnehmer ihre Rechte zum Schwur, im ritterlichen Geiste zu kämpfen, zu siegen oder zu unterliegen. — Musik- und Gesangchöre folgten, tausende Brieftauben flogen hoch, Mörser erdröhnten, das Feuer auf den Marathontürmen loderte auf, und die olympische Flagge ging am Maste hoch. Die olympischen Spiele waren eröffnet.

Die ersten Deutschen im Feuer.

Schon der nächste Tag brachte die ersten Kämpfe. Unsere Kugelstoßer und Hochspringer mußten zuerst ins Feuer: Unser Ostpreuße Hirschfeld-Allenstein, der mit einer glänzenden Leistung von 15,72 Metern im Kugelstoßen aufwartete, mußte sich trotzdem den beiden Amerikanern Kuck und Brix beugen, die mit viel mehr Glück kämpften. Die deutschen Hochspringer erlagen völlig ihren Gegnern. Und viel anders sollte das Bild auch in den nächsten Tagen nicht ausfallen! Nach jeder erledigten Konkurrenz wurden die Sieger verkündigt, worauf dann an den drei Siegesmasten die Flaggen der Sieger emporgingen und zu Ehren des Olympiasiegers die Nationalhymne ertönte, die vom gesamten Stadion stehend, entblößten Hauptes, angehört wurde. Feierliche Augenblicke!

Speerwerfer rüsten zum Kampf!

Ein Tag verging nach dem andern, nicht sehr glückbringend. Nun kam auch ich an die Reihe. Zehn Werfer als Gegner, alle mit 66 bis 67 Meter als Jahresbestleistung, von denen nur 6 Vertreter in den Endkampf kamen. Rechtzeitig ging's nach Amsterdam hinaus, wo noch die letzte Massage vorgenommen wurde. Freund Stoscheck und ich fühlten uns gar nicht sonderlich wohl, aber wohl oder übel, es mußte gekämpft werden. Bald waren wir im Stadion, und schnell eilten wir zum Uebungsplatz, um uns einzuwerfen. Dort war alles bereits tüchtig bei der Arbeit, und Stoscheck und ich verfolgten mit mehr als gemischten Gefühlen die Weitwürfe der gefürchteten Favoriten, und wortlos schauten wir zu, als Weltrekordmann Penttilä in vollem Straßenanzug Würfe von 70 Metern hinausknallte, ohne sich dabei viel zu verausgaben. Ein Laie und Unbeteiligter kann sich ähnliche Situationen kaum vorstellen und kaum verstehen, daß wir unter diesen Eindrücken fast unser Werfen vergaßen und Stoscheck sagte: „Komm, wir wollen unsere Sachen packen, was suchen wir hier." Die Glocke im Stadion ertönte und rief uns zum Kampf. Schnell ging es aus den Umkleideräumen zum Eingangstor des Stadions. Der Höhepunkt der Aufregung war erreicht.

Der Kampf ist im Gange.

Es wurden für den Speerwurf nicht gleich alle Konkurrenten hineingelassen, sondern zu vier Serien. Stoscheck, der zweite deutsche Speerwerfer, war in Gruppe I, ich in Gruppe IV. Obgleich strenge Kontrolle geübt wurde, schmuggelte ich mich gleich mit hinein, um mir den Kampf anzusehen. Sieger der ersten Serie wurde der jugendliche Schwede Lundquist, der als erster warf und gleich den Siegeswurf von 66,60 Metern machte. Stoscheck lag mit etwa 60 Metern an dritter Stelle. In der zweiten Gruppe siegte der Ungar Szepes mit 65,26 Metern. In der dritten Serie gab es einen harten Kampf, und endlich siegte mein alter Rivale Olaf Sunde-Norwegen mit 63,97 Metern, gefolgt von Liettu-Finnland mit 63,66 Metern. In der vierten Gruppe hatte ich das Glück, gleich hinter Penttilä zu werfen. Die einzelnen Werfer erreichten die 60-Meter-Marke. Nun läuft Penttilä an, schneller, schneller, und als er gerade zum Wurf ansetzt, gleitet der linke Fuß weg, und der Wurf ist verfehlt. Jetzt kam ich heran, mein Speer landet bei 62 Metern. Der zweite Wurf in unserer Gruppe ändert das Bild nur wenig. Penttilä wird besser, ich komme auf 63 Meter. Meine Landsleute fangen an aufzuleben. Da ruft mir Freund Szepes-Ungarn zu: „Es reicht noch nicht für den Endkampf, Sie sind jetzt gerade an siebenter Stelle." Nun hieß es für mich für den dritten Wurf: Biegen oder Brechen! Und richtig, mit 63,40 Metern wurde ich Sieger der vierten Gruppe, gefolgt von Penttilä-Finnland mit 63,20 Metern. Die Rangliste der sechs Besten für den Endkampf lautete nun: 1. Lundquist-Schweden 66,60 Meter. 2. Szepes-Ungarn 65,26 Meter. 3. Sunde-Norwegen 63,97 Meter. 4. Liettu-Finnland 63,66 Meter. 5. Schlokat-Deutschland 63,40 Meter. 6. Pent-



Ein Werbeplakat zu den Olympischen Spielen

tilä=Finnland 63,20 Meter. Im Finale gelang es keinem der Beteiligten mehr, die Leistung zu verbessern, da der Boden an ein und derselben Stelle zu sehr ausgetreten war. Mir gereichte es zur großen Ehre, im Endkampf mit unserer deutschen Flagge an erster Stelle zu liegen. Freudig und anfeuernd erklang der Schlachtruf der Deutschen: Hur—ra, hur—ra, Germa—ni—a! War es mir auch nicht vergönnt, als Olympiasieger nach Insterburg zurückzukehren, so habe ich mich doch ehrlich recht und schlecht geschlagen und bin in Ehren unterlegen!

Im Zeichen der kommenden Spiele!

Vorübergerauscht sind die Zeiten. — Los=Angeles mit seinen Olympischen Spielen 1932, mit seinen phantastischen Höchstleistungen und einer Reihe neuer Rekorde, ist vorbei. Und wieder schickt sich die Welt an, zum friedlichen Völkerkampf zu rüsten. 1936 wird unser neues Deutschland der Gastgeber der Olympischen Spiele sein. In dem neu umgebauten Stadion unserer Reichshauptstadt wird der Kampf der Besten aller Nationen zum Austrag kommen. Und es ist etwas Großes und Schönes für uns Deutsche, daß sich die gesamte Welt mit eigenen Augen überzeugen kann von dem neuerstandenen geeinten Deutschland unter der kraftvollen, genialen Führung Adolf Hitlers. Erkennen soll die Welt, daß die deutsche Nation ein unbedingtes Anrecht hat, Gleichberechtigung mit allen anderen Völkern zu verlangen. Mit Hochachtung sollen sie davon sprechen, daß Deutschland unter seinem großen Führer nunmehr endlich seine Ehre, seine Wehrhaftigkeit und seine Gleichberechtigung im Rate der Völker erkämpft hat.

Darum deutsche auserwählte Jugend, die Du vor die große Aufgabe gestellt bist, Vertreter Deiner Nation zu sein, sei Dir Deiner hohen Pflicht bewußt, — zeige Dich Deines Volkes würdig — und setze alles dran zur Ehre Deines Landes! —

„Möge so die Olympische Flamme, die sich am 1. August 1936 hoch oben über dem Rande der deutschen Kampfbahn entzünden wird,

leuchten einem Feste der Völker
und doch einem Feste Deutschlands;
einem Feste der Kämpfe
und doch einem Feste des Friedens;
einem Feste des Ehrgeizes
und doch einem Feste der Ritterlichkeit;
einem Feste der Sammlung
und doch einem Feste der Freude!"

Die Entwicklung des Schilaufs und die Möglichkeit seiner Einführung in die Schule

Von Hermann Neumann, Turn= und Sportlehrer.

In den skandinavischen Ländern ist der Schilauf seit Menschengedenken winterliches Verkehrsmittel gewesen (die ältesten Berichte reichen bis ins 11. Jahrhundert zurück). Von den nordischen Ländern nahm er dann seinen Siegeszug durch alle Länder der Welt, die im Winter Schilaufmöglichkeiten bieten. In Deutschland fand der Schilauf seiner erste größere Verbreitung in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, und sofort entbrannte ein Streit zweier Systeme: hie Norweger — hie Lilienfelder.

Die Norweger bevorzugten nach dem Vorbild der von Nordheim geschulten Telemarker Jungbauern die Telemarktechnik. Für den Aufstieg benutzten sie zwei kurze Stöcke; die Abfahrt war stockfrei und aufrecht, ihr Bogen war der elegante Telemark. Eine sturzfreie Geländebeherrschung war durch diese Technik im alpinen Hochgebirge unmöglich.

Die Lilienfelder brachten ein eigenes Stemmbogensystem heraus und fuhren ihre Bögen und Schwünge in der Hocke mit Hilfe eines langen Stockes. Diese Art des Schilaufs führte rasch und erfolgreich zur Beherrschung auch des schwierigsten Berggeländes (damals war der Schilauf eine ausgesprochene Sportart der Berge). Diese Lilienfeldtechnik wirkte aber wegen ihrer dauernden Stockanwendung bei Abfahrten primitiv, und deshalb wandten sich alle unternehmungslustigen Schiläufer dem sportlicheren und anregenderen stockfreien Lauf der Norweger zu.

Später verband Bilgeri (seinen Tod hatten wir in diesem Winter zu beklagen) beide Methoden zu einer, indem er den Lilienfelder Bogenlauf auf die stockfreie Telemarktechnik übertrug. Seine Methode blieb lange Jahre vorherrschend im Schilauf. Heute ist der Kampf um die Systeme verstummt; wir haben einen Zweckmäßigkeitslauf, der aus allen Systemen das Brauchbarste herausnimmt, wenn es das Leichteste, Natürlichste und Zweckmäßigste ist. Denn der Sinn des modernen Schilaufs ist die Meisterung des Geländes in müheloser Schußfahrt, Schwünge, Bögen und Sprünge dort anzuwenden, wo es das Gelände erfordert. Der beste Methodiker in dieser Hinsicht ist Max Winkler, dessen Buch „Der Schilauf" (Verlag Lindauer, München) ich jedem Schiläufer und Lehrer empfehle.

Heute ist der Schilauf nicht mehr ausschließlich der Sport der Berge, sondern hat auch seinen Eingang in das verschneite Flachland gefunden. Vor allem ist in unserer Heimat, die mit zahlreichen Erhebungen, Flußtälern und Schluchten, Hängen und welligem Terrain zum Schilauf wohl geeignet ist, die Anhängerzahl des weißen Sports ständig gewachsen. Der Großstädter hat in seinem Wunsch nach Entspannung und Ausgleich begierig die Möglichkeit ergriffen, die ihm der Schilauf bietet. Er holt sich neue Kraft und neue Lebensfreude aus unsern tiefverschneiten Wäldern, Hügeln und Tälern. Man sehe sich einmal den Bretterwald der Schiläufer an Schneesonntagen auf unsern Bahnhöfen an. Muß nicht die begeisterte Freude, die auf den Gesichtern dieser Menschen zu lesen ist, gerade bei unsern Jungen und Mädeln den starken Wunsch auslösen, auch Schifahren zu lernen?

Es wäre Rückschritt, wollte man nicht dem Eingang des Schilaufs in unsere Schulen alle Wege öffnen. Erzieht doch gerade der Schilauf zu einer Reihe von Tugenden, die im nationalsozialistischen Staat als die höchsten gelten. Der Schilauf ist Kampf mit den Naturgewalten, mit Sturm und Schnee, bildet gesunde, kraftvolle, selbstbeherrschte Menschen. Er ist eine vorzügliche Schule des Willens, der Entschlußkraft und des Mutes. Wie manche Abfahrt erfordert rasches Urteil, blitzartiges Handeln! Der Schilauf verlangt hilfsbereite und selbstlose Kameradschaft. Deshalb sind hier Wege gegeben zur Verwirklichung einer wahren und echten Volksverbundenheit und Volksgemeinschaft. Bei den „Zünftigen" gibt es weder Rang noch Stand, sondern Wertung nach Persönlichkeit und Leistung. Die Verbundenheit mit der Heimat wird vertieft durch das Hineinfühlen und Hineinleben in die verschneite Natur.

Die größte Schwierigkeit, die sich für die Ausübung des Schilaufes in den Schulen ergibt, ist die Beschaffung der Bretter. Eine besondere Kleidung ist in unserer Landschaft nicht unbedingt erforderlich. Als Schistiefel genügt für den Anfang jeder feste Jungenschuh, wenn eine kleine Erhöhung gegen das Abrutschen des Riemens am Absatz angebracht wird. Aber die weniger bemittelten Jungen und Mädel sind trotz ihrer Schibegeisterung nicht in der Lage, sich Schier zu kaufen. Die Kostenfrage kann nur gelöst werden durch das Selbstanfertigen von Schiern. In Königsberg ist dieser Weg bereits mit Erfolg beschritten worden. Mit Unterstützung des Stadtschulamtes fanden Schieanfertigungskurse für Lehrkräfte statt, die dann ihrerseits an den Schulen im Rahmen des Handfertigkeitsunterrichts Schier mit den Schülern herstellten. Für den Anfang genügten die denkbar einfachsten Mittel. Eschenschwarten oder Eschenlatten, gehobelt, gebogen, mit einfacher Eisenblechbacke und Riemen, ergaben zu einem Preise von 1 bis 2 RM die bekannten Schneeschlitter oder Rutscher. Ist dieses Gerät auch primitiv, so erreichen die Kinder doch eine Geschicklichkeit und Beherrschung, über die man staunt, wenn man dem kleinen Schifahrervolk am Uebungshang zuschaut.

Aber auch die Herstellung regelrechter Schier mit Hohlkehle, tadelloser Führungsrinne usw. ist für ältere, bastelfreudige Schüler durchaus möglich und zu einem Preise von 6 bis 7 RM mit guter Bindung und festen Backen erreichbar. Es wäre nur zu begrüßen, wenn diese Art der Schiwerbung weiter beschritten würde, damit auch die Schule teilhaben kann an diesem wichtigen Zweig der Jugendertüchtigung und auch in dieser Beziehung mitarbeiten kann an dem Ziel, die Leibesübungen Lebensnotwendigkeit werden zu lassen für jeden Deutschen.

Methodischer Gang beim Entfernungsschätzen in der Schule

Von Lehrer Bath, Goldap.

Auf dem großen Gebiete der Leibsübungen in der Schule wird heute der Volkssport eine besondere Berücksichtigung erfahren müssen. Unter Volkssport verstehen wir dabei, kurz gesagt, alle Uebungen, welche die Wehrfähigkeit unserer heranwachsenden Jugend vorbereiten und fördern helfen. Im allgemeinen wird man mit diesen Uebungen, zunächst in kindertümlicher Form etwa im 6. Schuljahr beginnen können. Ein wichtiger Zweig dieses umfangreichen Gebietes, der auch bei allereinfachsten Schulverhältnissen ohne besonderen Kostenaufwand betrieben werden kann, ist das Entfernungsschätzen. Wir unterscheiden dabei nächste Entfernungen bis 100 Meter, nahe Entfernungen von 100 bis 400 Metern und mittlere Entfernungen von 400 bis 800 Metern. Das Schätzen größerer Entfernungen kommt für die Schule kaum in Frage. Bei seitlichen Entfernungen wird man zweckmäßig über 200 Meter nur bei schon sehr geübten Schülern hinausgehen, weil erfahrungsgemäß gerade hierbei leicht grobe Schätzungsfehler unterlaufen und das Schätzen seitlicher Entfernungen nicht die Bedeutung hat wie das Schätzen von Entfernungen in die Tiefe. Ziel der Volksschule in dieser Hinsicht wird sein, daß die Schüler Entfernungen bis zu etwa 400 Metern mit einiger Sicherheit richtig schätzen lernen und bei Entfernungen von 400 bis 800 Metern nicht allzu große Fehler machen. Besonders wichtig ist, daß die Schüler nicht nur im Stehen schätzen, sondern auch in knieender und liegender Stellung. Zu Beginn wähle man recht deutlich sichtbare Ziele aus, die dann allmählich immer schwerer erkennbar sein können. Ebenso lasse man zuerst auf ganz ebener Strecke schätzen, dann auch bergauf und bergab und in wenig übersichtlichem Gelände, bei dem einzelne Teile nicht einzusehen sind. Auch den Stand der Sonne und das Wetter wird man berücksichtigen müssen. Ein Schätzen gegen die Sonne wird ganz andere Ergebnisse zeitigen, als wenn die Sonne im Rücken steht; ebenso wird die Schätzung bei klarem Wetter anders ausfallen als bei trübem. Als Ziele wähle man zuerst farbige Flaggen, dann auch stehende knieende und liegende Schüler, einzelne Bäume und ähnliche markante Punkte. Vorbedingung ist, daß der Schüler das Ziel deutlich erkannt hat, bevor er mit dem Schätzen anfängt.

Von großer Bedeutung ist ferner, die Schüler auf die am meisten vorkommenden Schätzfehler aufmerksam zu machen. Deshalb sei hier eine kurze Zusammenstellung gegeben, die aber durchaus nicht den Anspruch auf Vollständigkeit haben soll. Zu kurz schätzt man, wenn die Sonne im Rücken steht, bei hellem Hintergrund, bergab, eine Luftlinie, große und gut sichtbare Ziele, Lichtschein bei Nacht, gleichförmige Flächen, z. B. Schnee, Eis, Wasser, Ebene, bei reiner Luft. Zu weit wird in der Regel geschätzt gegen die Sonne, bei flimmernder Luft, bergauf, bei trübem Wetter, in der Dämmerung, bei Nacht und Nebel, im Walde, schlecht oder nur teilweise sichtbare Ziele, bei dunklem Hintergrund, querlaufende Strecken, also seitliche Entfernungen. Man merke sich, daß meistens zu kurz geschätzt wird, wenn das Schätzen leicht fällt und zu weit geschätzt wird, wenn das Schätzen schwer fällt.

Bevor zum eigentlichen Schätzen gegangen wird, vermittle man den Schülern eine recht klare Anschauung der gebräuchlichsten Strecken von 25, 50, 100 Metern. Man lasse diese Strecken auch abschreiten. Jeder Schüler muß die genaue Zahl seiner Doppelschritte für 100 Meter kennen. Es empfiehlt sich jedes Jahr die Schrittzahl erneut feststellen zu lassen. Weiter präge sich der Schüler ihm bekannte Entfernungen ein, etwa die Länge des Schulhofes, Sportplatzes, der Turnhalle usw. Erst dann kann man mit dem Ueben auf der Entfernungsschätzbahn beginnen. Diese stellt man dadurch her, daß man vom eigenen Standpunkt aus 25, 50, 100, 200 Meter entfernt, Ziele aufbaut, die alle in derselben Richtung hintereinander liegen. Die Schüler prägen sich dann ein: So sehen 25 Meter, 50, 100 Meter aus usw. Man macht ihnen klar, daß die zweiten 100 Meter kürzer aussehen als die ersten usw. Ferner stelle man in diesen Entfernungen Schüler auf, auch knieend und liegend, und lasse feststellen, was man an ihnen noch alles erkennen kann. In welcher Entfernung kann man noch das Gesicht deutlich sehen, die Hände usw.? Später baue man diese Schätzbahn, immer noch alle Ziele in derselben Richtung, auf ansteigender oder abfallender Strecke auf, gegen die Sonne, mit Sonne im Rücken, und in unebenem Gelände, in dem Teile nicht einzusehen sind. Auf klare Veranschaulichung ist stets größter Wert zu legen. Auf der nächsten Stufe lasse man von demselben Standpunkt aus eine Strecke von 100, 200 Metern u. a. in ebenem, ansteigendem, abfallendem und unübersichtlichem Gelände miteinander vergleichen und weise dabei schon auf die am häufigsten vorkommenden Schätzfehler hin. Der Schüler wird dabei erkennen, daß die gleiche Strecke in ansteigendem Gelände ganz anders — in diesem Falle weiter — aussieht als in abfallendem Gelände. Der Lehrer hat dabei auf Auswahl eines geeigneten Standpunktes zu achten. Erst im weiteren Verlaufe der Uebungen kann man die zu schätzenden Entfernungen dann nach verschiedenen Richtungen hin festlegen.

Um den Schülern das Schätzen zu erleichtern, sei auf ein häufig angewandtes Verfahren hingewiesen, das aber durchaus nicht bindend zu sein braucht, man kann es auch anders machen. 1. Die Schüler messen die zu schätzende Strecke mit den Augen ab und vergleichen sie mit bekannten Maßeinheiten, z. B. Länge des Sportplatzes, Schulhofes usw. 2. Die Strecke wird mit den Augen in zwei Hälften geteilt und jede Hälfte dann mit bekannten Maßeinheiten verglichen. 3. Strecke wird nach auffallenden Punkten in mehrere Teilstrecken zerlegt, jede Teilstrecke geschätzt und die Ergebnisse dann zusammengezählt. 4. Der Schüler schätzt die Höchst- und Mindstweite und zieht dann das Mittel daraus. 5. Der Schüler überlegt, welche Zeit er zum Zurücklegen der Strecke etwa benötigt und schließt aus der Zeit auf die Entfernung. Für 100 Meter rechnet man etwa eine Minute bei schneller Gangart. Wichtig ist, daß der Schüler bei jeder Schätzung an wahrscheinliche Schätzfehler denkt. Nach einiger Zeit veranlasse man die Schüler, die Schätzergebnisse schriftlich niederzulegen, achte aber genau darauf, daß einmal geschriebene Zahlen nicht mehr abgeändert werden dürfen. Nun läßt sich sehr leicht feststellen, wer gut und schlecht geschätzt hat. So erhöht man die Arbeitsfreudigkeit der Schüler und weckt ihren Eifer. Es ist auch angebracht, zwischen mehreren Abteilungen ein Wettschätzen zu veranstalten. Notwendig ist nun noch, die Schüler zum Ausrechnen der Fehlerprozente anzuleiten. Wenn mehrere Entfernungen geschätzt worden sind, so läßt man zunächst bei jeder einzelnen Schätzung die Fehlerprozente feststellen und zieht dann den Durchschnitt. Auf diese Weise kann man sich von jedem einzelnen Schüler ein Urteil über seine Leistungen im Schätzen bilden. Sehr geeignet für die Hand der Schüler ist ein kleines Entfernungsschätzbüchlein, das zum Preise von 10 Pfg. im Verlag von Bernard u. Graefe, Berlin SW, 68, Alexandrinenstr. 134, erschienen ist. Dieses praktische Büchlein enthält außer einer Zusammenstellung der häufigsten Schätzfehler eine Tabelle zur leichten Errechnung der Fehlerprozente und sehr viel Raum zu Schätzungseintragungen. Der Schüler kann an Hand dieses Büchleins seine Fortschritte stets kontrollieren und wird es auch bei der späteren Ausbildung sehr gut benutzen können. Richtig betrieben, wird das Entfernungsschätzen den Schülern viel Freude machen und manche von ihnen veranlassen, auch außerhalb der Schulzeit mit ihren Kameraden bei geeigneten Gelegenheiten ihr Können auf diesem Gebiet zu erweitern.

Spiel und Sport in Mädchenschulen

/ Von Lucia Schäfer, Goldap.

Wer könnte sich heute noch ein deutsches Mädel vorstellen, das nicht wie ein Junge seinen Körper in Sonne, Wind und Wasser badet, als wollte es seine Kräfte mit diesen Elementen messen! Einem gesunden Kinde fällt das Stillsitzen schwer, es fühlt unbewußt das Bedürfnis einer regen Körperbetätigung, um den Geist frisch zu erhalten. Einsichtige Erzieher und Eltern gebieten diesem natürlichen Drange des Mädchens keinen Einhalt, wachen jedoch darüber, daß der jugendliche, im Wachstum begriffene Körper nicht überanstrengt wird. Das Mädchen, dessen natürliche Hauptaufgabe in der Mutterschaft zu suchen ist, soll wissen, daß es einen kräftigen Körper braucht, um seinen späteren Pflichten als Hausfrau und Mutter genügen zu können. Unsere jungen Mädchen wollen ein von Luft

und Sonne gebräuntes, durch Körperschulung, Spiel und Sport gekräftigtes gesundes Menschenkind sein. Aber nicht nur der Körper hat seine Vorteile bei solchen Leibesübungen, Spiel und Sport tragen noch viel mehr zur Charakterbildung des Kindes bei. Im gemeinsamen Spiel merkt das Kind bald, daß es ein Glied einer Kette ist, daß es nur im Zusammenspiel mit den andern ein Ziel erreichen kann. Es lernt Unterordnung, denn es muß sich den Spielregeln und den Anordnungen des Spielleiters fügen. Es lernt hilfsbereit für den andern einspringen, die Niederlage von seinem Mitspieler abwenden oder ihn tatkräftig unterstützen. Die Wettspiele sind auch für die Mädchen eine Quelle unerschöpflicher Freude; voller Begeisterung vergessen sie auch einmal Zeit und Arbeit, um ein Spiel siegreich zu Ende zu führen. Die Mädchen werden gewandt und geistesgegenwärtig beim Spiel, sie lernen im Augenblick die Gefahr erkennen, die ihrer Partei droht und müssen blitzesschnell zum richtigen Eingreifen bereit sein. Feige Drückebergerinnen werden von allen spielfreudigen Mädchen verlacht und abgelehnt, im Wiederholungsfalle sogar vom Mitspielen ausgeschlossen. So erziehen wir ein starkes, zum Handeln schnell entschlossenes Frauengeschlecht. Nicht weniger begrüßenswert ist die sportliche Betätigung der Mädchen im neuen Reich; sie laufen, springen über die Latte oder in die Grube, werfen geschickt den Ball, die Eisenkugel, den Speer, den Diskus. Das Wurfgerät muß natürlich der Stärke des Mädchenkörpers angepaßt sein. Sie erreichen hervorragende Leistungen im Schwimmen. Es müßte bei uns im seenreichen Masuren kein Kind geben, das nicht schwimmen kann. Jedes deutsche Mädchen eine Schwimmerin! Jede Schwimmerin eine Retterin! Daher gehören auch die Uebungen des Rettungsschwimmens in den Unterricht hinein. Die Mädchen freuen sich ihrer eigenen Kraft, messen sie an andern Altersgenossinnen, vergessen nervöse Störungen und schaffen sich, wenn auch noch unbewußt, einen schönen, gewandten Körper. Da alle diese Sportarten nur in freier Natur getrieben werden, haben sie besonders hohen gesundheitlichen Wert; die Lungen und das Herz werden in der reinen Luft gestärkt, die Muskeln gekräftigt. Die Haut des zum Teil entblößten Körpers wird durch die starke Durchblutung, wie sie die Sonne herbeiführt, günstig beeinflußt. Im Winter laufen die Mädchen Schlittschuhe. Das Schlittschuhlaufen ist ganz besonders dazu geeignet, durch die Beherrschung der wechselnden Gleichgewichtslagen eine schöne Körperhaltung zu erzielen. Die anmutige Form des Schwebens und Gleitens auf dem Eise beeinflußt auch später den Gang und macht ihn anmutig und elastisch. Allmählich bürgert sich auch bei uns der Schneeschuhsport ein. Wenn wir es hierin auch nie zu großen Sprüngen werden bringen können wie die Kinder des Gebirges, so ist doch auch der Langstreckenlauf über weite Flächen, durch den verschneiten Wald ein Segen für Körper und Seele. Nicht unerwähnt sei noch der hohe Wert des Wandersports! Auf der Wanderung nimmt die Heimat mit ihren Schönheiten die suchende Seele des Kindes gefangen, erfüllt sie mit Liebe und macht sie erdverbunden. Kinder, die sehend und beobachtend durch heimatliche Fluren geführt werden, können nie leichten Herzens ihre Heimat aufgeben.

So muß also die Körperausbildung unserer Mädchen einen breiten Raum im Erziehungsplan einnehmen, denn Gesundheit steigert die Leistungen. Möge es uns gelingen, einen kerngesunden, schönen, sportlich geschulten Körper, gepaart mit Willensstärke, Selbstzucht und Entschlußkraft heranzubilden, dann haben wir die Idee unseres Führers Adolf Hitler in die Tat umgesetzt! Dann wächst ein Frauengeschlecht heran, das den Aufgaben der Zukunft gerecht wird, würdig und geschickt, den Männern im Kampfe zur Seite zu stehen, sei es als Gattin oder selbständige berufstätige Frau.

Bücherschau

Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig.

Geschichte, Ziel, Stoff und Weg. Von Wilhelm Rödiger. (Erschienen im „Völkischen Lehrgut", Schriftenreihe zur Neugestaltung des Volksschulunterrichts. Herausgegeben von Kurt Higelke.) 96 S. 2,80 RM. 1934.

In Erkenntnis, daß nach der nationalsozialistischen Revolution wie der gesamte Unterricht so auch im besonderen der Unterricht in Geschichte nach völlig neuen Gesichtspunkten erteilt werden muß, hat der Verfasser der vorliegenden Schrift, ein Berliner Rektor, mit gutem Erfolg versucht, dem Erzieher wertvolle Blickpunkte aufzuzeigen, nach denen er den Geschichtsunterricht auszurichten hat. Er bringt eine geschickte Stoffauswahl des Wesentlichen nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten und Beispiele für die Stofformung. Vorgeschichte, Blut und Boden, Volk und Staat, Geschichte des deutschen Ordens, Führer und Gefolgschaft, Krieg und Kriegertum und die neueste Zeit heißen die Hauptteile des Buches. Die Erziehung des deutschen Jungen und Mädchen zu wehrhaften und artbewußten Gliedern unserer Volksgemeinschaft steht überall im Vordergrund. Jedem Abschnitt ist eine Zusammenstellung der wichtigen Literatur angefügt, an Hand deren dem Erzieher eine fruchtbare Vertiefung in den Stoff für den Unterricht möglich ist. Eine Stoffaufgliederung nach den einzelnen Klassen mit den notwendigen Querverbindungen zu verwandten Fächern, wie Deutsch, Erd- und Heimatkunde, und Ratschläge, wie das Kind mit den geschichtlichen Stoffen am besten bekannt gemacht wird, vervollständigen die Schrift. Ein kurzer Abschnitt über den nationalsozialistischen politischen Unterricht am Staatsjugendtag und eine knappe Auswahl wesentlicher Bücher für die Schaffung einer geschichtlichen Bücherei bilden den Schluß. Dem Verfasser ist es in seinem Buche durchaus gelungen, in klarer und gedrängter Form Richtungweisendes für den Geschichtsunterricht an den Volksschulen aufzuzeigen.

Dr. Otto Losch.

Julius Beltz, Langensalza—Berlin—Leipzig.

Geschichte und Geschichtsunterricht. Von Philipp Hoerdt und Ernst Krieck. 169 S. Preis: 3,50 RM. brosch., 4,25 RM. geb. 3. Auflage 1934.

Die erste Auflage erschien 1921. Der vor zwei Jahren verstorbene Verfasser, Philipp Hoerdt, Lehrer und zuletzt Studienrat für Methodik an der Lehrerbildungsanstalt in Heidelberg, ein Freund und Schüler Ernst Kriecks, kämpfte damals gegen jene Welle der Auflösung, die über unser Volk dahinflutete. Er kämpfte gegen die materialistische Auffassung, die unseren Geschichtsunterricht zerstörte, und gegen eine blutleere Objektivität, die allen gerecht wurde, nur nicht dem eigenen Volke. Das Buch hat die Entstehung eines völkisch-rassischen Gesichtsfeldes vorbereitet.

In methodischer Hinsicht gibt es wertvolle Fingerzeige. Es läßt den Heimatgedanken zu seinem Rechte kommen, betont die Wichtigkeit geschichtlicher Längsschnitte, hebt den Wert der politischen Geschichte über die Kulturgeschichte hervor und gibt beachtenswerte Ratschläge für die Darbietung des Stoffes. Die Ausführungen, die sich unmittelbar auf die Unterrichtspraxis beziehen, geben jedem Lehrer wertvolle Anregungen.

Klaahsen.

Dürrsche Buchhandlung, Leipzig C 1.

Germanisches Gottgefühl im christlichen Religionsunterricht. Von Hermann Töpel und E. H. Wohlrab. 174 S. Preis: brosch. 3,— RM., geb. 4,20 RM. 1935.

Das Buch kommt dem tiefen religiösen Sehnen weiter Kreise des deutschen Volkes und dem Sichbesinnen auf deutsche Art und deutsches Volkstum und dem Verlangen nach einem Christentum, das deutscher Art entspricht, entgegen. Die Verfasser wollen zeigen, wie ein solches deutsch geprägtes Christentum in den Seelen der Kinder erweckt werden kann.

„Wir wollen also in Wirklichkeit," so heißt es S. 15, „keine Religionsmischung, sondern eine Verbindung, Durchdringung und Verschmelzung der christlichen und der germanisch-deutschen Gottgefühle. So entsteht eine in sich einheitliche Grundhaltung Gott gegenüber, die es nirgend anderswo in der Menschheit haben kann als im deutschen Volke, das deutsche Christentum." Die Absicht der Verfasser ist durchaus anzuerkennen.

In den zwölf Unterrichtsentwürfen zeigt Wohlrab, in welcher Weise das germanische Gottgefühl im christlichen Religionsunterricht behandelt werden kann als Vorstufe des Christentums, und versucht, eine enge Verbindung von Deutschtum und Christentum herzustellen, unser Gegenwartschristentum mit dem deutschen Volkstum zu verschmelzen; er drückt dieses auf S. 161 mit den Worten aus: „Verschmelzen also = Germanenglaube und Christenglaube. So soll es sein."

Die Unterrichtsentwürfe sind ausgezeichnet und geben wertvolle Anregungen für diese Arbeit in den Schulen; die germanischen Gottgefühle hätten meiner Erfahrung nach noch höher bewertet werden können, als es tatsächlich geschieht. Die letzten Konsequenzen von der nationalsozialistischen Weltanschauung her werden nicht gezogen.

Martin König.

Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart.

Grundlagen der körperlichen Erziehung. Von Prof. Dr. Franz Schede, Direktor der Orthopädischen Universitätsklinik, Leipzig. 158 S. 73 Abbildungen. Preis: 7,50 RM. 1935.

Das vorliegende Buch ist, wie der Verfasser im Vorwort schreibt, im wesentlichen eine Zusammenfassung dessen, was er seit ca. zehn Jahren den Lehrern, Medizinern und Behörden vorgetragen hat. Als

Kampfmittel gegen Bestehendes war es gedacht. Nachdem nun der Führer in seinem Buch „Mein Kampf" den Leibesübungen den ihnen gebührenden Platz zugewiesen hat, der Kampf also entschieden ist, soll die Aufgabe des Buches darin bestehen, am Werdenden mitzuarbeiten. Diesen Zweck erfüllt es in ganz hervorragender Weise. Es gibt dem Erzieher ein anschauliches Bild von dem Werden und Leben des kindlichen Organismus, macht die Naturgesetze verständlich, nach denen sich das Kind zum Erwachsenen entwickelt, und leitet daraus die einfachen Grundregeln der körperlichen Erziehung ab. Die Ausführungen über „Schule und körperliche Erziehung" und „Uebung und Schonung" sind besonders aufschlußreich. Die Auseinandersetzungen mit den rhythmischen Systemen wirken nicht immer überzeugend. Auch wäre ein Hinweis auf die hohe Bedeutung, welche sie bei der Neugestaltung der Körperschule unstreitig gehabt haben, angebracht gewesen.

Im ganzen ist es ein überaus wertvolles Buch.

Franz Lackner.

Umschau

Das Ergebnis der 23. Deutschen Ostmesse.

Die am 21. August beendete 23. Deutsche Ostmesse in Königsberg, deren Ergebnisse angesichts ihrer Aussteller-Rekordziffer und im Hinblick auf die bevorstehende Leipziger Messe von den interessierten Wirtschaftskreisen mit Spannung erwartet werden, hat selbst optimistische Voraussagen übertroffen: Die Steigerung der Besucherziffer auf 159 000 (gegenüber 96 000 i. J. 1933 und 122 000 i. J. 1934) hat trotz des vermehrten Angebots dem überwiegenden Teil der Aussteller weitere Umsatzverbesserungen gebracht. Die Erhöhung betrug gegenüber dem bereits günstigen Vorjahre im allgemeinen Durchschnitt ca. 20 Prozent. Das Auslandsgeschäft war über Erwarten lebhaft und führte zu beachtlichen Abschlüssen. Auch als Aussteller hat das Ausland gute Erfolge erzielt, so daß bereits jetzt von verschiedenen Ländern eine Erweiterung ihrer Beschickung für das nächste Jahr zugesagt wurde.

Im einzelnen ist über den Verlauf der Messe folgendes zu berichten: Mit einer Ausstellerzahl von rund 2 260 Firmen gegenüber 1 947 im Vorjahr wurde eine neue Aussteller-Höchstzahl erreicht. Außer dem Massenbesucht aus dem Inlande ist auch die Zahl der Ausländer nach einem vorübergehenden Rückgang in diesem Jahre erfreulicherweise wieder erheblich gestiegen. Besonders zahlreich waren u. a. die Besucher aus Finnland und Lettland. Auch polnische Kaufinteressenten und Unternehmer waren in größerer Zahl auf der Ostmesse vertreten.

Begrüßenswert ist das Anwachsen der Auslandsbestellungen und der ausländischen Ausstellerfirmen auf der Deutschen Ostmesse. Polen erschien zum zweiten Mal mit einer großen Wirtschaftsschau, Lettland mit einer Warenmusterausstellung, die Türkei, Finnland und Britisch-Indien erstmalig mit den verschiedensten Ausstellungsobjekten.

Die nationale und internationale Bedeutung der Deutschen Ostmesse wurde dadurch besonders unterstrichen, daß der k. Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Dr. Schacht und der Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk, die Staatssekretäre Pfundtner, Grauert und Koenigs, der württ. Wirtschaftsminister Prof. Dr. Lehnich und zahlreiche weitere Vertreter der Reichs- und Staatsregierung, der Partei und der Wirtschaftsorganisationen auf der Ostmesse erschienen. Auch von den ausländischen Staaten waren hohe diplomatische Vertreter und Wirtschaftsführer zur Ostmesse gekommen. So besuchten u. a. der türkische Botschafter in Berlin Hamdi Arpag und der polnische Botschaftsrat Fürst Ljubomirski die Ostmesse.

Das geschäftliche Ergebnis läßt sich in einem vorläufigen Gesamturteil dahingehend zusammenfassen, daß trotz der vergrößerten Beteiligung in allen Branchen, die zu erheblichen Erweiterungen des Messegeländes geführt hatte, mit wenigen Ausnahmen überall erhöhte Geschäftsabschlüsse erzielt werden konnten. Die Verkaufstätigkeit setzte sowohl in der Mustermesse wie auch in der Technischen Messe bereits am Eröffnungstage stark ein und hielt in fast allen Branchen während der ganzen Messedauer an. 70 Prozent der über ihre Umsätze berichtenden Aussteller konnten bessere oder gleich gute Umsätze wie im Vorjahre melden. In der Textilbranche liegen diesmal die Abschlüsse bei Qualitätswaren durchschnittlich um 30 bis 40 Prozent höher als 1934. Bei Massenwaren der Textilindustrie konnten die Umsätze der vorjährigen „Hausse" jedoch nicht überall erreicht werden. Die Abschlüsse liegen hier infolgedessen in mehreren Fällen unter denen des Vorjahres, ebenso wie bei den Pelz- und Rauchwaren.

Bei den Lederwaren war der Geschäftsgang uneinheitlich. Während eine größere Zahl von Firmen eine Steigerung der Umsätze um 50 und mehr Prozent als im Vorjahre erreichte, melden andere geringere Geschäftsabschlüsse. Auch hier ist eine erhöhte Nachfrage nach Qualitätswaren festzustellen. Bei Schuhwaren sind die Aussteller zum größten Teil sehr zufrieden. Es wurden im Durchschnitt höhere Umsätze als 1934 erzielt. Auch Haus- und Küchengeräte waren stärker gefragt. Der Umsatz liegt etwa 30 Prozent höher. Bei Bürsten und Pinseln sind durchschnittliche Umsatzsteigerungen von etwa 20 Prozent zu verzeichnen. Die Aussteller von Oefen und Herden konnten zahlreiche neue Geschäftsverbindungen aufnehmen, die sich in Nachbestellungen auswirken dürften. Die Umsätze sind unterschiedlich. Bei Büromöbeln liegen die Umsätze bis zu 50 Prozent höher, wobei gerade die Provinz stark als Käufer auftrat. Büromaschinen und Papierwaren waren weniger gefragt. Die Abschlüsse in Gummiwaren sind zufriedenstellend. Bessere Umsätze als im vergangenen Jahr konnten in Spiel- und Galanteriewaren erzielt werden. In Kinderwagen blieb der Umsatz etwa gleich. Chemische Produkte, Seifen und Farben meldeten propagandistische Erfolge, wobei auch Geschäftsabschlüsse nicht ausblieben. In Metallwaren wurden zum größten Teil gute Geschäfte abgeschlossen, wobei alte Aussteller ihre Umsätze verdoppeln, einzelne Firmen sogar verdreifachen konnten. Auf dem Landmaschinenmarkt wurden sehr zahlreiche Geschäftsverbindungen aufgenommen, wobei die Geschäfte im Laufe der nächsten Zeit erfolgen werden, da man sich auf der Messe über die Zahlungs- und Lieferungsbedingungen nicht immer einig wurde.

In Sperrplatten und Furnieren sind die Umsätze ebenfalls gestiegen. Die Aussteller von Baustoffen sind überwiegend zufrieden. Die Berichte über die Umsätze sind verschieden. Beziehungen nach Polen, Lettland, Estland, Finnland und Danzig wurden von mehreren Firmen neu angebahnt. Futtermittel waren sehr gefragt und konnten ihren Umsatz z. T. bedeutend steigern.

In Porzellan- und Glaswaren ist die Stimmung größtenteils sehr zufrieden. Das Urteil in der Nahrungs- und Genußmittelbranche kann man als gut ansprechen. Bei Süßwaren ist allgemein eine Erweiterung des Kundenkreises erfolgt. Die Umsätze liegen bis zu 30 Prozent über denen des Vorjahres. Lebhaftes Geschäft und höhere Umsätze sind bei den Spirituosen zu verzeichnen. Die Firmen der Konservenbranche, ebenso des Handels mit Käse, Tee und Kaffee haben nur in geringer Anzahl über ihre Ergebnisse berichtet, so daß man hier kein geschlossenes Bild gewinnen kann. Uneinheitlich sind die Meldungen bei den Tabakwaren.

Die Aussteller von Maschinen sind mit wenigen Ausnahmen durchaus zufrieden. Es konnten Verdoppelungen bis Vervierfachungen des Umsatzes verzeichnet werden. Mehrere Firmen melden Mehrumsätze von 60 bis 100 Prozent. Für Maschinen sämtlicher Arten herrscht reges Auslandsinteresse. Einzelne Firmen haben neue Geschäftsverbindungen mit Lettland und Rußland aufgenommen. In der Kraftfahrzeugbranche sind die Aussteller überwiegend zufrieden. Bei Personenkraftwagen wurden in mittleren und schweren Typen größere Umsätze, bei Kleinwagen die gleichen Umsätze wie 1934 erzielt. Bei Lastkraftwagen sind Umsatzsteigerungen von 20 bis 50 Prozent aufzuweisen. Die Elektrobranche konnte größere Geschäftsabschlüsse buchen. Die Rundfunk-Aussteller sahen ihre Erwartungen übertroffen.

Die in- und ausländische Tages- und Fachpresse bezeichnet die 23. Deutsche Ostmesse in Königsberg übereinstimmend als eine Rekordmesse. Sie war ein eindrucksvolles Spiegelbild der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft und der Erfolge nationalsozialistischen Wirtschaftsaufbaues. Dank der zielbewußten Förderung Ostpreußens als Binnenmarkt durch die Maßnahmen des Oberpräsidenten und Gauleiters Erich Koch stand die 23. Deutsche Ostmesse ganz im Zeichen dieses Erstarkens der Kaufkraft der ostpreußischen Wirtschaft. Die Förderung der internationalen Beziehungen auf der Deutschen Ostmesse dagegen kam durch das spürbare Zunehmen des Auslandsgeschäfts deutlich zum Ausdruck, so daß die 23. Deutsche Ostmesse in diesem Jahre ihrer Aufgabe als Mittlerin des osteuropäischen Warenaustausches und Trägerin der deutschen Ostwirtschaft mit erfreulichem Erfolg nachkommen konnte. Ein Sonderbericht über das Auslandsgeschäft auf der diesjährigen Ostmesse folgt.

Reichssender Königsberg

Aus der Programmwoche des Reichssenders Königsberg vom 15. bis 21. 9. 1935 geben wir die Schulfunksendungen bekannt:

Montag, 16. 9., 9.05 Uhr: Schulfunk. Wie unsere Feuerwehr arbeitet. Funkbericht von der Feuerwache Altstadt in Königsberg. Leitung: Alfred Koch.

Dienstag, 17. 9., 9.00 Uhr (aus Danzig): Französischer Schulfunk für die Mittelstufe. Le paysan français. Georgette le Page. — Studienrat Dr. Plate.

Mittwoch, 18. 9., 9.05 Uhr: Schulfunk-Musikstunde. Volksmusik in europäischen Ländern VI. Aus Ungarn und Südslawien. Herbert Sielmann. — 15.40 Uhr: Für Elternhaus und Schule. Und nun auch noch Kurzschrift und Maschinenschreiben?? Gertrud Haensch — Paul Buschatzki.

Donnerstag, 19. 9., 10.15 Uhr: Volksliedsingen. Memel- und Grenzlandlieder. Leitung: Reinhold Neubert.

Sonnabend, 21. 9., 10.15 Uhr (aus Hamburg): Schulfunkstunde. Volk und Staat — eine Seeamtsverhandlung. Hörspiel von R. Kinau.

Aus dem Bundesleben

Bundesnachrichten

Am 14. August wurde nach kurzer Krankheit unser Bundesmitglied

Gewerbeoberlehrer Hermann Hoffmann, Insterburg,

im 55. Lebensjahr aus unserer Mitte gerissen. In seiner 14jährigen Tätigkeit als Berufsschullehrer war er der ihm anvertrauten Jugend seines Berufskreises ein väterlicher Freund, ein verständnisvoller Pfleger der vielseitigen Bindungen zwischen Innungen und Berufsschule, ein leuchtendes Beispiel selbstlosen Dienstes an der Gemeinschaft.

Seine beruflichen Fähigkeiten und seine wertvollen menschlichen Eigenschaften sichern ihm ein dauerndes Andenken.

NSDAP., Amt für Erzieher, Insterburg.

Braun, Kreisamtsleiter.

Amt für Erzieher, Gumbinnen.

18. 5. 1935. Tagung der Kreisgruppe im Gesellschaftshause. Besuch fast 95 Prozent. Nach der Begrüßung durch den Kreisamtsleiter erhielten 12 Mitglieder die grüne Mitgliedskarte. Die Kapelle der HJ. hatte sich bereit gefunden, die Tagung durch flotte Märsche einzuleiten. Auch der BdM. umrahmte die Sitzung durch Weihespiel und Sprechchöre: „Unsere Brüder im Auslande."

Lehrer Bruno Nitsch, ein Memelländer, sprach in seinem Vortrag über „Das Memelland". Er schilderte die traurigen Verhältnisse unserer Brüder und Schwestern im Memellande. Litauen führt einen völkerrechtswidrigen Kampf gegen deutsche Kultur, gegen deutsche Sitte, gegen deutsche Sprache und gegen deutsches Recht.

Der Vortrag eines Auslanddeutschen, eines Deutschösterreichers, über das Thema „Lage der deutschen Volksgruppen im Südosten" wurde mit großem Beifall aufgenommen. Parteigenosse L. sprach im Auftrage der Landesleitung des VDA. Mit zu Herzen gehenden Worten schilderte er die Not der deutschen Brüder auf den Volksinseln im Südosten Europas, würdigte ihr Ringen und Kämpfen um die Erhaltung deutscher Kultur. Sie sind stolz auf die Mutter „Deutschland" und auf den Führer, der heute mit fester Hand die Geschicke Deutschlands lenkt. Der VDA. will nun diesen Auslanddeutschen helfen und sie in ihrem schweren Kampfe unterstützen.

Parteigenosse Klugmann-Königsberg warb dann noch mit warmen Worten für die Pestalozzistiftung des Gaues Ostpreußen und bat, daß doch jeder Kollege dem Pestalozziverein beitreten möchte, um so mitzuhelfen, Not und Elend bei unseren Standesgenossen zu lindern.

15. 6. 1935. Anläßlich des Kreisparteitages fanden sich auch die Erzieher des Kreises zu einer Kundgebung und zu einer Arbeitstagung im Musiksaale der Adolf-Hitler-Schule zusammen. Eröffnet wurde die Tagung mit dem Hinweis auf den Sinn des Parteikreistages, wo wir alle Zeugnis ablegen wollen von dem Wollen und den Leistungen der Partei im Kreise und das Gelöbnis der Treue zum Führer erneut bekräftigen. „Deutsches Volkstum."

Parteigenosse Haugwitz sprach über „Ostpreußische Landschaft in ostpreußischer Dichtung". Er kennzeichnete besonders das Schaffen von Agnes Miegel, Alfred Brust und Ernst Wichert.

Im zweiten Teil der Sitzung stellt Parteigenosse Pietsch das Thema „Erziehung zum deutschen Osten" in den Mittelpunkt einer Betrachtung. Er zeigt die Blickrichtung der politischen Führung Deutschlands im Mittelalter und nach der Entdeckung Amerikas bis in die Neuzeit auf und geht dann unter Hinweis auf das Führerwort: „Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Osten" auf das Ziel des Führers ein, einen starken Osten zu schaffen. Ostpreußens Bevölkerung und der ostpreußischen Erzieherschaft wird eine besondere Arbeit in diesem Aufbauwerk übertragen werden.

Arbeitstagungen der Amtswalter und der Referenten fanden am 7. 4. und am 22. 5. statt, wobei alle Walter und Referenten über ihre Tätigkeit berichten mußten, und die Pläne für die kommende Arbeit aufgestellt wurden. Auch die Sportreferenten und die Referenten für Mädchenerziehung hatten die Mitglieder zu Arbeitstagungen zusammengerufen. Im Spätsommer soll in Gumbinnen ein mehrtägiger Lehrgang zur Ausbildung für Turn- und Sportlehrer abgehalten werden.

Die Arbeitsgemeinschaft „Naturkunde" entfaltete auch rege Tätigkeit.

Die Zellen und Ortsgruppen hielten auch monatlich eine Tagung ab.

Bundesanzeigen

Fortbildungsgemeinschaft für Schulamtsbewerber(innen) im Kreise Pr.-Eylau. Tagung am Montag, dem 16. September, vormittags 9,30 Uhr, in der Schule Heyde-Arnsberg. 1. Gesamtunterricht 1./2. Schuljahr. Die Mühle. 2. Naturkundliche Einführung in die Vererbungslehre (Frl. Dormann). 3. Vortrag: Unsere Ostpreußenfibel (Schulrat Runkel). 4. Vortrag: Die kommunale Schulverwaltung (Minge).

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Wilh. Wasum, Bacharach a. Rh., bei, die wir zu beachten bitten.

Die verehrten Leser
unserer Zeitung werden höflichst gebeten, bei ihren Einkäufen unsere Inserenten zu berücksichtigen und sich auf die Anzeigen in unserer Zeitung zu berufen.

Achtung! Preisänderung!

Durch einen umfangreicheren Inhalt und eine Verkleinerung der Auflage mußte der Preis für die

Methodische Anleitung der Ostpreußenfibel

wie folgt geändert werden:

Subskriptionspreis bis zum Erscheinen . . . RM **1,80**
nach Erscheinen . . . . . RM **2,25**

Der bisher genannte Preis ist ungültig!

Pädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen G. m. b. H.
Sturm-Verlag – Ferdinand Hirt – Königsberg Pr.

Herausgeber: Nationalsozialistischer Lehrerbund, Gau Ostpreußen, Königsberg Pr., Neue Dammgasse 10a. — Schriftleiter: Dr. Max Sareyko, Königsberg Pr., Samitter Allee 113, Fernruf Nr. 37577. Stellvertretender Schriftleiter: Dr. von Knobelsdorff, Königsberg Pr., Kunckelstraße 14a. Verantwortlich für den „Rechtsschutz des Erziehers": Eduard Geguns, Königsberg Pr., Hindenburgstraße Nr. 52, Fernruf 25303; für den Anzeigenteil: Walter Glattkowski, Königsberg Pr., Wrangelstraße 7, Fernruf 30452. Postscheckkonto Nr. 4619. Pädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen G. m. b. H., Sturm-Verlag — Ferdinand Hirt. Druck: Ostdeutsche Verlagsanstalt und Druckerei Gebr. Kaspereit G. m. b. H., Königsberg Pr., Selkestraße 3/4, Fernruf 45726/27. Bezugspreis monatlich 1,— RM. Einzelnummer 0,30 RM.
D. A. II. Viertelj. 35 — 10530 — Zur Zeit ist gültig Preisliste Nr. 2